Ph.sp.
305

Bz. Bd. deutsche. p. 191.
Ph. Sp. 305 Gebiet
E

<36616694030015
<36616694030015
Bayer. Staatsbibliothek

Ph. sp. 305

ZZ. 1228

R.

Liebe fec.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Vernunft forschet weit über das Sichtbare hinaus, den verborgenen Ursachen und den unsichtbaren Kräften nach. Ja sie waget sich in das Reich der Möglichkeiten und der Begriffe, und durchspähet die Systeme der Intellectual-Welt.

Feders Logik und Metaphysik,
im Vorbericht §. 2.

Das
Gebiete der Vernunft.

§. 1.

Das herrlichste Geschenk, so die Gottheit dem Menschen gemacht hat, ist unstreitig die Vernunft. Der Mensch, wenn er sich mit den übrigen lebendigen Geschöpfen, die er um und neben sich siehet, vergleichet, wird jenen viel körperliche und sinnliche Vorzüge einzuräumen genöthiget werden. Er entdeckt sogar Vorzüge an ihnen, die geistiger Art zu sein, und der Vernunft sehr nahe zu kommen scheinen. Die bekannte List des Fuch-

Die Vernunft ist der herrlichste Vorzug der Menschen vor den übrigen Erdgeschöpfen.

ses, die Gelehrigkeit des sonst so plumpen Elephanten und anderer Thiere mehr, die Vorsorge, mit welcher einige auf ihre den Winter hindurch erfoderliche Nahrung bedacht sind; Alles dieses würde dem Menschen erniedrigend vorkommen müssen, wenn er sich nicht des großen Vorzugs der Vernunft bewußt wäre. Ein Vorzug, der uns die Herrschaft über alle neben uns vorhandene Geschöpfe mit Recht zueignet; aber auch ein Vorzug, der uns durch den Nichtgebrauch, oder durch den Mißbrauch derselben, noch unter die Thiere herunter setzt. Ihr Nichtgebrauch macht uns verächtlich, weil wir alsdenn nur den uns anklebenden thierischen Trieben nachhengen, ohne an das edelste, was wir besitzen, zu gedenken; oder auch, indem wir uns blindlings in die vorhero durch die Vernunft erkannten Abwege stürzen, wann wir ihren Besitz, so wie ihre Warnungen vergessen. Ihr Mißbrauch macht den Menschen gar verwerflich, falls er nur die Kräfte seiner Vernunft aufbietet, um zur Befriedigung seiner Begierden zu gelangen, und sie sich recht schmackhaft zu machen.

So ist aber der aus Widersprüchen zusammen gesetzte Mensch leider beschaffen, daß er bei den vortrefflichsten Vorzügen sich oft aufs tiefste verunedlet.

Bei dem größten Theil der Menschen herrscht fast eine beständige Dunkelheit des Verstandes, oder sie sind höchstens den Einwohnern jener nordlichen Zonen gleich, welche die Hälfte des Lebens in düstrer Finsterniß zubringen. Doch gehet ihnen noch endlich ein Licht auf. Andere Blödsichtige leben in einer gewissen Dämmerung, darinnen sie sich gleichwohl so sehr gefallen, daß sie jedermann zu überreden suchen und wünschen: Dies sei die schöne Natur.

Andere sind hinwiederum auf das Licht der Vernunft so stolz, daß sie ihr prächtige Ehrensäulen setzen, ja Thronen bauen.

Billig sollten wir zwar dies köstliche Kleinod jederzeit recht zu schätzen wissen, doch aber auch keinen Abgott daraus machen. Die Vernunft hat noch merkliche Grenzen der Ohnmacht. Auch alsdann, wann sie sich der hellesten Mittagssonne gleich, in ihrer größten Pracht und in ihrem blendendsten Glanze zeiget; auch dann hat sie noch Flecken.

§. 2.

Vorbereitung zu gegenwärtiger Abhandlung.

Um den wahren Werth einer Sache recht festzusetzen, und sie weder zu geringe noch zu hoch zu halten, muß man sich mit ihr genau bekannt machen, das heißet, ihren Begriff sorgfältig entwickeln, und die einzelnen Begriffe, woraus sie zusammengesetzt ist, wiederum so viel möglich zergliedern. Eine Beschäftigung, die den Gelehrten nicht unbekannt sein darf, und die auch von denen, welche nicht den Wissenschaften obliegen, tagtäglich ausgeübet wird, sobald ihnen daran gelegen ist, eine Sache vollständig zu wissen.

Man würde mir hier zu voreilig entgegen rufen, daß dies bekannte Wahrheiten wären, deren Wiederholung eben so überflüßig als unnöthig sei.

Mit dem wir bekannt sind, das sehen wir nicht allezeit sorgfältig genug an, eben weil wir glauben, schon alles daran zu kennen. Wenn wir uns aber zuweilen die Mühe nehmen wollten, es wiederum einmal so aufmerksam zu betrachten, als wenn es uns etwas neues wäre; so würde uns unsere indessen erlangte größere Kenntniß vielleicht zu richtigern Bestimmungen

oder

oder neuer Entdeckung einigen uns bisher versteckt gebliebenen Zusammenhanges Anlaß gegeben. Und schon dieses ist für einen Gelehrten nicht zu verachten.

Wenden wir es auf die Vernunft an; so wird ein Gelehrter, der wenigstens die Meinung einflößen soll, in allen Stücken vernünftig zu handeln, niemals eine ganz vergebliche Arbeit thun, wenn er sich einmal wieder die Muße giebt, den ganzen Umfang des Begriffs der Vernunft mit mir durchzugehen. Siehet er weiter als ich, welch eine schöne Gelegenheit zu grösserer Berichtigung einer Sache, daran vornehmlich der Weltweisheit, und überhaupt der Gelehrsamkeit, so viel gelegen ist! Und für den, der die höhern Schulen niemals besucht hat, und doch das Lesen liebt, kann es, glaube ich, ebenfalls nicht ganz gleichgültig sein, hier eine kleine Anleitung zu finden, was das in allen Schriften vorkommende Wort: Vernunft: in sich begreift, von dem er selten einmal eine klare, geschweige deutliche Vorstellung hat.

Letztern zu Gefallen will ich von Schritt zu Schritt so fortgehen, als ich selbst über diesen Gegenstand unterrichtet worden bin, und

die jedesmaligen Sätze mit Beispielen zu erläutern suchen, als welche bei abgezogenen Sätzen vieles zu ihrer bessern Fassung beizutragen pflegen.

Da es auch bei dergleichen Gegenständen nicht fehlen kann, daß man sich nicht öfters auf die vorhergegangenen Sätze beziehen sollte; so ist die Abtheilung in §§. beliebet worden, um durch deren Anführung nicht alles wiederholen zu dürfen, was darinnen weitläuftig aus einander gesetzet worden.

§. 3.

Beschreibung der Vernunft.

Wir wollen denn nun sehen, was die Vernunft sei. Daß die kürzesten Sachbeschreibungen gemeiniglich die fruchtbarsten in ihren Folgerungen sind, beweiset auch die uns vom Wolf gegebene Beschreibung der Vernunft, wenn er sie die Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten nennet.

Vor allen Dingen muß hier gezeiget werden, daß sich diese Beschreibung durch den Sprachgebrauch rechtfertige.

Wir nennen z. B. denjenigen jungen Menschen (er mag Lebrecht heißen) vernünftig, der, nachdem er von seinen nicht gar zu bemittel-

telten Eltern so viel Unterstützung genossen, daß er auf niedern und höhern Schulen seiner Wißbegierde ein Genüge thun, und sich einer gewissen erwehlten Gattung der Wissenschaften hinlänglich widmen können, sich nachher durch Forttreibung derselben geschickter, durch ihre Ausübung brauchbarer zu machen, und sich also fortzuhelfen suchet. Sein Betragen, sagt man, ist ein Beweis seiner Vernunft. Und warum das? Die Antwort ist: Lebrecht siehet ein, daß im Staate viele Stellen vorhanden sind, die mit verständigen und geschickten Männern seiner Gattung besetzt werden. Er sucht also seine Geschicklichkeit zu vervollkommnen, und sich dadurch und durch seine gute Aufführung bekannt zu machen, um bei etwaniger Erledigung einer Stelle sich dazu melden zu können. Er beweiset also Einsicht in diesen Zusammenhang der Dinge, deswegen legt man ihm Vernunft bei, und nennet sein Verhalten vernünftig.

Sorglos thut unverhofft eine für ihn beträchtliche Erbschaft von vielen tausend Thalern. Kaum ist er in dem Besitz derselben, so verthut er täglich mit einigen seiner lustigen Bekannten im Wohlleben ansehnliche Summen, verspielt

noch stärkere, macht in Kleidungen, Hausgeräth und durch Anschaffung eines für ihn beträchtlichen Stalles großen Aufwand, verschenkt und verborgt an alle, die ihn darum ansprechen. Sorglos, saget man, handelt nicht vernünftig, oder wider alle Vernunft. Die Ursach dieser Rede liegt darinnen. In der gegenwärtigen Lage der Welt, wird zum standesmäßigen oder guten Auskommen hinlänglich Geld erfodert; das einzige Mittel, den vielen, noch mehr aber den sich selbst machenden Bedürfnissen, gewachsen zu sein. Wer nicht dienet noch dienen will, um vom Staate einen Zuschuß zu bekommen, und durch seine Verdienste sich immer größern Zuwachs zu erringen; der muß so einen Plan erwehlen, dem sein Vermögen wenigstens immer gleich, wo nicht wegen unerwarteter Fälle überlegen bleibet. Sorglos hingegen schläget alle diejenigen Wege ein, wodurch sein Vermögen in kurzer Zeit verschleudert wird. In der Folge kann er denn nicht nur seine jetzige Lebensart nicht fortführen, sondern weil er auch alsdann ärmer sein wird, als er vorhin gewesen; so wird er sich vieles ihm zur Nothwendigkeit werdende alsdann versagen, und

un=

unmuthsvoll darben müssen. Sorglos aber siehet diesen Zusammenhang der Dinge nicht ein, deswegen sagt man, er handele nicht vernünftig oder wider die Vernunft.

Aus diesen Beispielen des Sprachgebrauchs ergiebet sich die Richtigkeit obangenommener Beschreibung.

§. 4.

Die Vernunft erstreckt sich auf alle Gegenstände der menschlichen Erkentniß.

Indem ich hier von der Vernunft handele, finde ich vor nöthig sogleich vorläufig anzuzeigen, daß ich bloß die menschliche Vernunft zum Vorwurf erwehlet, und also auch nur von der menschlichen Einsicht in den Zusammenhang der Dinge zu reden, mir vorgenommen habe. Nichts desto weniger lässet sich ganz natürlich behaupten, daß alles, was ein Gegenstand der menschlichen Erkenntniß ist, in so ferne sie einen Zusammenhang mehrerer Wahrheiten voraussetzet, der deutlich erkannt werden kann, vor die menschliche Vernunft gehöre. Eben so als jener tiefdenkende Schriftsteller in seinen Haupt-Grundsätzen der schönen Künste und Wissenschaften behauptet, daß sich das Gebiet der schönen Künste auf alle nur ersinnliche Gegenstände erstrecke, weil

weil alle mögliche und wirkliche Dinge durch willkührliche Zeichen ausgedruckt werden können, so bald wir nur einen klaren Begriff von ihnen haben.

Bei der Vielheit und mannichfaltigen Verschiedenheit der Arten der Dinge, der Nothwendigkeiten des menschlichen Lebens, der Beschäftigungen der menschlichen Thätigkeit und endlich der Wirksamkeit des Verstandes, lässet sich leicht einsehen, daß nicht alle Menschen alles zu wissen fähig sind. Deshalb haben sie sich so zu reden in diese mancherlei Arten getheilet, so daß eine gewisse Anzahl von Menschen sich vornehmlich gewisse Gattungen erwehlet, denen sie mehr als andern obliegen, und in deren Zusammenhang sie mehr eindringen. Mancher große Geist kann vermöge seiner mehrern Fähigkeit sich auf verschiedenere Arten ausbreiten. Seine Kenntnisse mögen aber noch so erweitert sein, er wird dennoch gestehen müssen, daß noch unendlich viel zurück bleibt, davon er wenig oder gar keine Vorstellungen habe. Was indessen er nicht weiß, ist hingegen andern bekannt, oder kann vielleicht noch von einem Dritten erkannt werden. Mit einem Worte: der Zusammenhang aller vorhan-

denen Wahrheiten, dessen die menschliche Einsicht fähig gewesen, fähig ist, und noch im menschlichen Leben fähig werden kann, bleibet auch der Vernunft unterworfen. Und auf die Art sind alle und jede Gegenstände der menschlichen Erkenntniß, von dem geringsten bis zu dem höchsten, von den gemeinsten Tagewerken bis zu den abgezogensten Begriffen der tiefsinnigsten Gelehrten, der vernünftigen, das ist, der zusammenhengenden Beurtheilung unterworfen, und das Gebiet der Vernunft erstreckt sich auf alles, was zur menschlichen Erkenntniß gerechnet werden mag.

§. 5.

Gleichwohl wissen wenige Menschen recht, was die Vernunft sei, noch handeln sie darnach.

In allen menschlichen Geschäften und Erkenntnissen sollte also die Vernunft auch der einzige Leitfaden unserer Handlungen sein. Allein wie wenige Menschen kennen sie, und wie wenige handeln nach ihrer Vorschrift? Gemeiniglich werden wir an den Menschen mehr Wirksamkeit als Nachsinnen gewahr. Sie handeln zum öftern nach dem übereilten Triebe ihrer Leidenschaften, ehe sie noch nachgedacht, wie sie handeln sollten; und staunen, hinten nach

zu sehen, daß der Erfolg ganz anders ist, als sie ihn erwarteten. Sie dachten aber auch nicht dran, in welchem Verhältniß ihre Handlung mit den Dingen selbst stand. Gleichwohl sollte jedermann sich vor allen Dingen denjenigen Zusammenhang recht bekannt machen, worinnen er stehet, oder worinn er durch gewisse Thathandlungen wirken will, um seine Geschäftigkeit darnach zu stimmen, und keinen Uebelklang in der ganzen Zusammenstimmung zu verursachen. Durch öfters wiederholte Vorstellungen des Zusammenhanges würde man es dahin bringen, daß er uns gleichsam immer vor Augen schwebte, wodurch wir also zu wenigern tadelhaften Verrichtungen geschickt, und auch in seltenern Fällen gewohnt werden würden, den jedesmaligen Zusammenhang geschwind durchzulaufen und unsere Handlungen jedesmal so viel möglich vernunftmäßig einzurichten.

In einer gewissen großen Stadt ward ein angesehener Mann zu einem Gastmahl gebeten. Er hatte sich kaum dahin begeben, als sein mit den übrigen Kindern zu Hause gebliebener älteſter Sohn sich auf dem Boden erhenkte. Die Bedienten des Hauses wurden es bald inne. An

Statt aber dem Verunglückten sogleich zu Hülfe zu eilen, schickten sie erst jemand an den Vater ab, um ihm dieses geschehene Unglück zu melden, und zu fragen: ob sie dem Erhenkten zu Hülfe kommen dürften? Als der Bote zurück kam, war alles Bemühen vergebens und der Erhenkte blieb todt, der wahrscheinlicher Weise, wenn man so gleich dazu gethan hätte, noch würde haben gerettet werden können.

Kann wohl jemals etwas unvernünftigeres gedacht werden, als dieses Betragen?

§. 6.

Um sich dessen zu überzeugen darf man nur die Schlüsse zu Hülfe nehmen.

Jedoch es begreift nicht alsbald ein jeder, daß und worinnen seine Handlungen wider die Vernunft anstoßen. Man kann ihn aber gar bald durch richtige Schlüsse davon überzeugen. Zu diesem Ende muß ich mit ihm auf den jedesmaligen Zusammenhang derjenigen Sache, von welcher die Rede ist, zurückgehen, und solchen deutlich vor Augen zu legen suchen, hernachmals die Handlung dagegen halten, und sehen, ob sie vorgezeigtem Zusammenhange gemäß ist;

dann

dann folget der Schluß von selbst, ob sie, und in wie fern sie, vernünftig ist oder nicht.

Es hat aber eine jede Gattung von menschlichen Dingen ihr eigenes, von andern Gattungen verschiedenes Wesen und Verhältniß, woraus hinwiederum gewisse dieser Gattung und ihrem Zusammenhange angemessene Regeln erwachsen, welche bei allen Beurtheilungen dieser Art nicht aus den Augen zu lassen sind.

So bald ich also jemanden urtheilen höre, daß dieses oder jenes der Vernunft gemäß sei; so muß ich vornehmlich Acht geben, von welcher Gattung der Dinge er rede, und mich mit ihm so gleich in jenen Zusammenhang versetzen. Wann er in diesen Dingen hinlängliche Kenntniß hat; so brauche ich mich zwar nicht gleich durch das vorgebrachte anscheinende Neue blenden zu lassen; Er kann zuweilen einen ganz glücklichen Einfall haben, oder hie und da eine kleine Aehnlichkeit entdecken, welche andern entwischte: Aber ich würde auch zu übereilt handeln, wenn ich eine mir bisher unbekannte und für mich noch nicht begreifliche Wahrheit so gleich verwürfe.

Bin ich mit dem Zusammenhange der Dinge nicht hinlänglich bekannt, so handele ich gewissermaßen unvernünftig, ohne hinlängliche Kenntniß der Sache einen andern allzuschnell zu verdammen, da ich mein Urtheil vielmehr bei mir selbst behalten sollte, bis ich mich eines Bessern belehren lassen, oder den offenbaren Widerspruch zu zeigen vermögend wäre. Finde ich aber, daß er dem Zusammenhange der Dinge gemäß urtheilet, so ist sein Vortrag vernunftmäßig, und meine Beipflichtung ist es ebenfalls.

Was dünkt uns wohl? wenn wir zu einem seit verschiedenen Jahren durch die Gicht gelähmten Kranken, dem die erfahrensten Aerzte nicht haben helfen können, einen Marktschreier mit den Worten hereintreten sehen: Herr! wenn Sie mir einige Louisd'or geben; so verhelfe ich Ihnen mittelst der Sympathie innerhalb vier und zwanzig Stunden zu dem völligen Gebrauch Ihrer Gliedmaßen, daß Sie wieder tanzen und handthieren können, wie ein Gesunder. Glauben Sie nur, so fährt er fort, die Gicht ist nichts anders, als daß die Flüßigkeiten durch eine Unordnung der Natur in den leidenden Gliedmaßen stocken. Nicht wahr? es thut Ihnen hie oder

da schmerzlich weh? Sehen Sie, daß ich Recht habe! Es ist mir noch bei keinem einzigen mißlungen. Ich lasse Sie über eine Wanne kochendes Wasser setzen, und bedecke Sie über und über mit Tüchern, daß Sie schwitzen wie im Backofen. Dadurch jage ich diese in Unordnung gerathene und Schmerz verursachende Feuchtigkeiten heraus. Durch die stärkende Kräuter, die ich ins Bad werfe, gebe ich allen Gefäßen des Körpers ihre vorige Kraft wieder, daß sie die flüßigen Säfte wieder durchlassen, oder bei sich behalten, wie sie sollen. Sodann gebe ich Ihnen hinten nach einige, die Lust zum Essen wieder erweckende Pulver oder Tropfen, wie S: es am liebsten nehmen. So sind Sie völlig wieder gesund. Nicht wahr? das begreifen Sie? Es ist der Vernunft gemäß.

Wenn nur der durch langes Leiden abgemergelte Kranke durch die ihm vorgespiegelte falsche Hoffnung, seiner Schmerzen plötzlich und auf immer los zu werden, nicht so gleich hingerissen wird, daß ihn die Freuden der bevorstehenden Genesung so zu reden betäuben, sondern er vorhero den Antrag kaltblütig überdenken, und die angebrachte Rede genugsam prüfen kann; so

wird

wird ihm leicht einfallen, daß alle Krankheit durch das gestörte Gleichgewicht in den Wirkungen der flüßigen und festen Theile des Körpers gegen einander entstehe. Er wird dabei auch leicht begreifen, daß die Krankheit desto heftiger sei, je größer diese Störung gewesen, und daß desto wirksamere Mittel zur Wiederherstellung dieses Gleichgewichts erfodert werden, je hartnäckigere Ursachen durch die Langwierigkeit der Krankheit verrathen werden. Haben die erfahrensten Aerzte vergebliche Versuche gemacht, der Natur ihre Kraft wieder zu geben, oder die im Wege stehende Hindernisse zu heben; hat der anhaltende Gebrauch der bekanntesten stärkenden Bäder, und haben alle angewandte Arzneimittel ihre Wirkung versagt: was wird dieser Fremdling, der sich weder nach der wahrscheinlichen Veranlassung, noch nach dem Sitz, oder der Dauer, oder der Heftigkeit der Krankheit erkundiget, mit seinen Vorschlägen ausrichten, wo er nicht, wenn man aufs glimpflichste urtheilen soll, auf ein ohngefehres Gerathewohl rechnet? Denn dem Zusammenhange der Krankheit scheint er sie nicht anzumessen, weil er darnach nicht fräget. Der bekannte Zusammen-

hang der Dinge lässet auch bei langwierigen und hartnäckigen Stockungen in der Natur keine plötzliche Besserungen zu, weil die Natur niemals einen Sprung thut. Ueberdem ist ungereimt und falsch, daß alle Ursachen der Schmerzen durchs Schwitzen ausgetrieben werden können, und daß wenige Pulver oder Tropfen den verstimmten Ton der Theile wieder in Ordnung bringen.

Aus allem diesen wird er leicht abnehmen können, daß es dem Manne nicht so wohl um seine Besserung, als um sein Geld zu thun sei.

§. 7.

Oder das Principium reductionis gebrauchen.

Noch ein anderer, obgleich etwas schwererer Prüfungsweg zur Untersuchung: ob etwas der Vernunft gemäß sei: ist dieser, daß wir dasjenige, was uns als vernunftmäßig vorgetragen wird, wenn es uns unbekannt ist, auf bekannte Sätze und Wahrheiten zu bringen suchen. In der Schule der Weltweisen wird dieses Hülfsmittel der Grund der Verkehrung (principium reductionis) genannt.

Man

Man gehet aber hiebei folgendermaßen zu Werke. Wenn ich einen mir unbekannten Satz, den ich zur Zeit noch nicht einsehe, vortragen höre, und ich will dessen Wahrheit oder Unhinlänglichkeit näher begreifen lernen; so verkehre ich ihn oder bringe ihn auf andere mir bekanntere Sätze, und sehe zu, ob beide einige Gleichheit mit einander haben. Dieses Kunststück kann ich auch mit einzelnen Begriffen des in Frage seienden Satzes vornehmen, und Gleichheit habende Begriffe so lange mit einander vertauschen, bis beide Enden des vorliegenden Satzes auf mir ganz bekannte Wahrheiten gebracht und fortgeführet sind. Entdecke ich einige mit einander gemein habende Gleichheit; so lege ich, in Verhältniß dieser Gleichheit, dem mir unbekannt gewesenen Dinge dasjenige bei, was dem mir bekannten zukommt. Sodann kann ich beurtheilen, ob der erste mir unbekannt gewesene Satz, nach dieser mit ihm vorgenommenen Umkehrung oder Umschaffung, richtig sei oder nicht. Ein Beispiel wird dieses näher erläutern.

Wenn jemand etwa die Meinung hegte, daß der Mensch, weil er nicht mehr im Stande der natürlichen Freiheit lebte, auch nicht nach seinen

nen bloß natürlichen Einsichten handeln dürfte, und er sich hierüber etwa folgendergestalt ausdrückte: Der Stand der Unterdrückung verstattet dem Menschen keine Vernunft: und ich die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieses Satzes noch nicht einsehe, gleichwohl aber gerne einsehen wollte; so würde ich nach dem Grunde der Verkehrung etwa nachstehendermaßen verfahren.

Der vordere Theil des Satzes wäre: Der Stand der Unterdrückung des Menschen; und der hintere Theil desselben: verstattet ihm keine Vernunft. Die Verbindung zwischen beiden ist hier verneinend: das heißt, beide Theile können nicht mit einander bestehen. Ich begreife es aber noch nicht.

Es fällt mir zum ersten ein, daß nach §. 3. die Vernunft eine Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten sei, und daß ich die Beschreibungen allemal an die Stelle des beschriebenen Dinges setzen dürfe; so hieße der obige Satz nunmehro:

Der Stand der Unterdrückung des Menschen verstattet ihm keine Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten.

Wenn

Wenn mir ferner der Stand der Unterdrückung noch dunkel bleibt, so denke ich etwa auf Beispiele der Unterdrückung, und da fallen mir die Sklaven bei den Türken und die Schwarzen in den Indischen Pflanzörtern als Personen ein, die sich in dem höchsten Grade der Unterdrückung befinden. Von diesen ist mir aus den Reisebeschreibungen bekannt, daß sie unter dem härtesten Zwange alles dasjenige verrichten müssen, was ihre Beherrscher bloß zu ihrem eigenen Vortheil verrichtet haben wollen.

Wenn ich also dieses wiederum Statt des Standes der Unterdrückung in das vorderste Glied des Satzes bringe; so würde er nun folgendermaßen lauten:

Wer unter dem härtesten Zwange alles dasjenige verrichten muß, was sein Beherrscher bloß zu seinem Vortheil verrichtet haben will, dem ist keine Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten verstattet.

Nun fällt mir gleich wiederum bei, daß die Verrichtungen der Sklaven nur körperliche Handlungen sind, denn nur diese können durch äußerlichen Zwang hervorgebracht werden. Ich

kann also den letztern Satz wiederum dahin verändern, daß ich an Statt, verrichten, körperliche Handlungen vornehmen, setze, und heisset es nun:

> Wer unter dem härtesten Zwange alle diejenigen körperlichen Handlungen vornehmen muß, die sein Beherrscher ꝛc.

Wenn ich nun aufs neue beide Glieder dieses bis dahin reducirten Satzes erwege, so fällt mir abermals bei dem letzten Gliede desselben ein, daß Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten, eben das ist, als: sich den Zusammenhang der Wahrheiten gedenken. Wird nun das Allgemeine dieses Satzes mit einsweiliger Weglassung der Nebenbegriffe etwa auf nachstehende Art vorgetragen:

> Mit körperlichen Handlungen kann nicht bestehen, sich den Zusammenhang derselben zu gedenken:

so sehe ich die Unrichtigkeit desselben ein, weil der Mensch aus Leib und Seele bestehet, und wir durch Erfahrungssätze genugsam gelehret werden, daß wenn der Körper handelt, die Seele sich den Zusammenhang seiner Handlungen gedenket.

So wahr es nun überhaupt ist, daß während der Zeit jemand schreibet, und diese körperliche Handlung vornimmt, seine Seele sich nicht nur gedenket, daß der Körper schreibe, sondern auch sich den Zusammenhang denket, was schon geschrieben sei, und noch geschrieben werden solle; so wahr ist es auch, daß der Mensch im Stande der Unterdrückung noch immer Mensch bleibet, oder mit seinem Körper noch eine Seele hat, die sich den Zustand seiner Unterdrückung, den Willen des Unterdrückers, den Zwang über den Unterdrückten, und die Menge und Art seiner Handlungen gedenken, und sich den Zusammenhang aller dieser Dinge vorstellen kann, als worinnen kein Widerspruch lieget, daß die Vernunft damit nicht sollte bestehen können.

Ich bin demnach durch den Grund der Verkehrung so weit gelanget, die Unrichtigkeit des Satzes: Der Stand der Unterdrückung verstattet dem Menschen keine Vernunft: einzusehen. Und so kann dieser Grund in vielen andern Fällen ein Mittel werden, zu erfahren, ob etwas der Vernunft oder dem Zusammenhange der Dinge gemäß sei oder nicht.

Ist nun dieser Satz nicht einmal unter der Bestimmung der stärksten Unterdrückung und der Sklaverei richtig, wie viel weniger wird er es in mildern Bestimmungen sein? Am nächsten kommen ihm die Unterthanen der despotischen Regierungen auf den Barbarischen Küsten und in den Morgenländern. Ihr Zustand ist aber gleichwohl ungleich milder, als derer unter ihnen stehenden Sklaven. Und obgleich die Menschen überhaupt nicht mehr im Stande ihrer völligen natürlichen Freiheit sind, so würde es doch sehr übertrieben klingen, die noch weit sanftere Regierungsformen Europens einen Stand der Unterdrückung zu nennen; wie denn überhaupt nicht folget, daß um deswillen der Mensch nicht vernünftig handeln könne, weil er nicht mehr im Stande der natürlichen Freiheit ist.

§. 8.

Die Vernunft setzt den Witz voraus.

Wir haben aus den beiden vorhergehenden §§. gesehen, daß wir in der Untersuchung des Zusammenhanges der Wahrheiten, wir mögen uns

uns der Schlüsse §. 6. oder des Grundes der Verkehrung §. 7. bedienen, immer auf Aehnlichkeiten oder Gleichheiten unter den Säzen und ihren Theilen zu sehen haben. Und sollen Wahrheiten mit einander im Zusammenhange stehen; so müssen die verschiedenen zusammenhengenden Dinge etwas mit einander gemein haben, vermöge dessen sie sich mit einander verbinden lassen.

Die Entdeckung dieser Aehnlichkeiten der Dinge heißet der Witz, und ist der Vernunft ganz unentbehrlich.

Der Witz äußert sich einmal in Entdeckung der Aehnlichkeiten oder Gleichheiten, welche verschiedene Worte mit einander haben. Solches heißet ein leichter Witz, und Personen, die hieraus ihr vornehmstes Geschäfte machen, werden Witzlinge genannt, so wie die Beschäftigung selbst, die Aehnlichkeit der Worte zu entdecken, mit der Benennung des Witzelns beleget wird. Beispiele hievon finden sich in allen muntern Gesellschaften, und ist der Witzlinge Art, sich gemeiniglich zweisinniger Worte oder Ausdrücke zu bedienen, die auch wohl in eigentlichem und figürlichem Verstande genommen werden

den können, und dem Zuhörer, daß ich so rede, zu errathen geben, welchen von beiden er vorzüglich möge gemeinet haben, wodurch sie zugleich eine gewisse Bewunderung erwecken wollen, wie sie unter der Menge von Ausdrücken eben solche in der Geschwindigkeit herausfinden mögen, die einen doppelten Sinn haben.

Für die Vernunft ist dies die schädlichste Gattung von Leuten, weil sie sich nicht um den wahren Zusammenhang der Sachen bekümmern, sondern nur die Oberfläche berühren und bemalen. Ihre Zunge gleichet aber, der Zweideutigkeit wegen, einem unreinen Pinsel, der an Statt reine Farben aufzutragen, stets vermischte auflegt, und dem Bilde falsche Schattirungen giebt.

Hiervon ist der reine Witz wohl zu unterscheiden. Dieser beschäftiget sich allein mit Entdeckung der Aehnlichkeiten zwischen zweien Dingen auf einmal, ohne Beimischung anderer Nebenbegriffe. Auch leistet er als ein leichter Witz schon der Vernunft seine gute Dienste.

Viel wichtigere Vortheile kann sich hingegen die Vernunft von dem tiefen Witze versprechen, welcher nicht an der Schale kleben bleibet, son-

dern

dern auf den Kern und auf die Sache gehet, so durch die Worte bedeutet wird, und sich deutliche Begriffe davon zu machen bemühet ist. Findet und entdeckt er sodann, daß zweierlei Dinge eine Aehnlichkeit mit einander haben, oder sich gleich sind, auch worinnen sie es sind; so hilft er der Vernunft auf die Spur, ihrem Zusammenhange nachzudenken, wozu unterweilen auch die Aehnlichkeit in Worten Anlaß geben kann. Die Vernunftsschlüsse und der Grund der Verkehrung liefern hievon Beispiele.

§. 9.

Nicht weniger den Scharfsinn.

Gleichwie aber gewisse Dinge und Wahrheiten unter einander sich ähnlich sind; also giebt es hinwiederum Sachen, die mit einander eine Ungleichheit und Unähnlichkeit haben, welche zu entdecken, und worinnen Wahrheiten von einander abweichen, den Scharfsinn ausmachen.

Wie viel Fehltritte würde die Vernunft thun, wenn sie, von dem Witz verleitet, einige Aehnlichkeiten erblickte, und sogleich in ihren Arbeiten auf diese neue Aehnlichkeiten fortbauen woll-

wollte, ohne daran zu gedenken, worinnen eben diese Sachen nicht mit einander übereinkommen! In Absicht dieser letztern Bestimmungen muß verneinet werden, was in Betrachtung der erstern von ihr zu bejahen war.

Zur Erläuterung dieses Satzes beziehet man sich auf die Gleichnisse, wodurch man jemanden deutlichere Vorstellungen von der Sache zu machen gesonnen ist. Man pflegt zu sagen: Alle Gleichnisse hinken: das heißt so viel gesagt: Es ist nicht dasselbe Ding, das man wissen will, sondern ein anderes, das aber mit jenem viel ähnliches hat. Bis auf diese Aehnlichkeiten kommt es auch nur mit jenem überein, und muß also auch nicht über die Grenzen der Vergleichung ausgedehnet werden, welches zu verhindern die Arbeit des Scharfsinns ist, als welcher entwickelt, worinnen das Gleichniß nicht mit der Sache übereinkommt, zu deren bessern Verständniß es ein Hülfsmittel abgeben sollte.

§. 10.

Beide sind desto größer,

Witz und Scharfsinn, ob sie gleich ganz zuwiderlaufende Gegenstän-

stände zum Grunde haben, kommen dennoch darinn überein, daß ihre Größe von der Menge ihrer Entdeckungen abhenget.

je mehr Aehnlich- oder Unähnlichkeiten sie entdecken.

Man misset einem viel Witz bei, wenn er mancherlei Aehnlichkeiten zu entdecken vermag, und ein witziger Schriftsteller verachtet so zu reden die einförmigen kahlen Gänge des gemeinen Haufen, und gehet auf lauter Blumen einher. Wenn er redet, so geschiehet es in den ausgewehltesten Bildern; wenn er unterrichtet, so schmückt er sich mit den gefälligsten Gleichnissen; wenn er zu überreden sucht, so ergreift er das Herz durch die feinsten Ueberraschungen der treffendsten Stellungen. Kurz, er entfernt sich schwerlich von Aehnlichkeiten, womit er die Einbildungskraft beschäftiget, mächtig beschäftiget. Nur hält er sie nicht immer gleich stark gespannet, sondern schlaffet zuweilen ein wenig ihre Saiten, um sie bald nach seinem Willen härter anzuziehn.

Indessen sitzt der lauschende Scharfsinn, und spähet nur die Unähnlichkeiten aus, und ziehet vor sich selbst von jedem vorgetragenen Gedanken so viel an der Wahrheit ab, als Unähnli-

ches sich in den Bildern, Gleichnissen und angebrachten Geschichten, gegen das, was dadurch bezeichnet werden sollen, findet. Er könnte die besten Aufklärungen geben, wie viel richtiges dem Witze bei seinem ganzen Prunk übrig geblieben sei. Wie würde es aber alsdann manchem neumodischen Schriftsteller gehen? wenn er bei dem Scharfsinn nur eine Wahrheit gegen neun Unrichtigkeiten vor den Augen aller Welt übrig behielte!

§. 11.

Oder je mehr abgezogene Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten sie finden.

Eine neue Stuffe für den Witz sowohl als für den Scharfsinn ist es, wenn die von ihnen gefundene Gleichheiten oder Ungleichheiten abgezogene Begriffe sind. Das Sinnliche, oder auch einzelne Erfahrungssätze lassen sich eher fassen, mit einander vergleichen, und die darinnen liegende Aehnlichkeiten oder Verschiedenheiten ohne sonderbare Anstrengung bemerken. Soll man deren aber schon viele zusammen nehmen, jeden vor sich zu möglich deutlichen Begriffen bringen, die Aufmerk-

merksamkeit auf sie alle fortsetzen, und das Allgemeine, worinnen sie übereinkommen, oder von einander abweichen, heraussuchen, und solchergestalt abgezogene Begriffe bilden; so ist dies schon ein Werk grösserer Fähigkeit. Noch mehr aber, wenn man eine Anzahl abgezogener Begriffe wiederum zusammen nimmt, deren Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zu finden sich bestrebet, solche erhaschet, und neue noch allgemeinere Begriffe davon abziehet. Dieses sind schon Beschäftigungen tiefdenkender Männer, die keine gemeine Kenntniß haben, sondern sich vor andern ihres Gleichen hervorthun. Dies sind mit einem Worte dergleichen philosophische Köpfe, denen die Wissenschaften ihr Aufnehmen zu verdanken haben, und wovon jedem Leser gewiß einige einfallen werden.

§. 12.

Oder je verborgnere Wahrheiten sie ans Licht bringen.

Alles was sich in der Welt zu einem außerordentlichen Grad erhebt, heißet groß. Nur selten bringt die Natur dergleichen sich durchbrechende Fähigkeiten hervor.

Es sind ungewöhnliche Erscheinungen. Ihr Licht stralet weit, und sättiget auf lange. Ihre Blicke sind in die tiefen Geheimnisse der Natur hineingedrungen, und sie haben uns die verborgensten Wahrheiten entdeckt, gewiß nicht, ohne daß ihr Witz durch eine lange Folge von Aehnlichkeiten sich durchwinden, und ihr Scharfsinn sich durch den dicksten Nebel von Unähnlichkeiten durchdrengen müssen. Wie hat ein Otto Gerike eine Luftpumpe erfinden? ein Newton auf die Anziehung der Körper verfallen? wie Leibnitz auf die vorherbestimmte Harmonie zwischen Leib und Seele gerathen? und wie Wolf sich eine Monadologie zusammen bauen können? So fragen wir ver- und bewunderungsvoll: wie ist das möglich gewesen? erstaunen über die ausgebreitete Erkenntniß und über die ungemeine Größe dieser Leute, erstaunen, fühlen unsere eigene Schwäche, und schauen ihnen mit Sehnsucht nach.

§. 13.

Oder je leichter und

Eine vierte Staffel des Witzes und des Scharfsinns ist die Leich-

tig-

tigkeit und Fertigkeit in Entdeckung der Aehnlich- und Unähnlichkeiten.

je geschwinder sie Aehnlichkeiten u. Unähnlichkeiten entdecken.

So wie man bei mechanischen Verrichtungen zuweilen Leute gewahr wird, die mit unglaublicher Behendigkeit, und ohne sichtbare Anstrengung der Kräfte, gleichsam spielend, alles dasjenige verrichten, was andere mit grober Schwerfälligkeit angreifen: Eben so finden sich auch unter den geistigen Kräften welche, die sich in ungezwungener Leichtigkeit hervorthun. In der Behendigkeit des Witzes hat es in unsern Tagen wohl niemand dem Witzlinge von Fernay gleich gethan. Ihm geht es auch, so zu reden, wie den alten unter den Waffen grau gewordenen Soldaten, die mit dem Gewehre nicht anders spielen, als wenn sie eine Feder in der Hand hätten. So spielet auch jener mit seinem Witze nicht anders, als wenn er ihn gar nichts kostete.

Von der Leichtigkeit unterscheidet sich die Fertigkeit darinnen, daß diese zur Vollführung wenigere Zeit bedarf, wenn jene dazu wenigere Mühe von nöthen hat.

Meine Leser werden vermuthlich von einigen Dichtern gehöret haben, welche, daß ich so rede, aus dem Stegreif ganz artige Verse gemachet, worauf sich ein anderer lange hätte besinnen müssen. In so ferne zwischen den Reimen eine Aehnlichkeit lieget, und unabhängig davon auch die Gedanken zusammen hengen und artig vorgestellet sein sollen, können dergleichen Beispiele zur Erläuterung des fertigen Witzes dienen.

In Entdeckung der Unähnlichkeiten nimmt sich besonders der Satirenschreiber aus, dessen Werke ohne Scharfsinn unschmackhaft werden, je mehr sie aber mit Scharfsinn gewürzet sind, desto beißender pflegen sie zu sein. Gemeiniglich klagt man über ihren beißenden Witz. Denn sie legen denen sich gewählten Personen solche Begriffe bei, deren Aehnlichkeit mit andern eben die tadelnswürdige Unähnlichkeit mit demjenigen zeigt, was sie ihrem Stande nach sein sollten. Je gemäßigter und doch treffender die Bilder sind, deren Bedeutung das Unähnliche schildert, desto feiner ist die Satire. Man findet sie zuweilen auch in muntern Gesellschaften, dahin ich meine Leser verweisen will, wenn sie Beispiele davon verlangen.

Die

Die Leichtigkeit des Scharfsinns ist, wenn sich ihm ohne Anwendung vieler Mühe die Unähnlichkeiten gleichsam von selbst entdecken: und die Fertigkeit desselben, wenn sie ihm ohne Zeitverlust gleichsam in demselben Augenblick mit erscheinen, wenn die Sachen, worinnen sie liegen, zum Vorschein kommen.

Uebrigens pflegen Leichtigkeit und Fertigkeit mit einander verschwistert zu sein, so daß auch die Deutschen aus beiden Begriffen in ihrer Sprache ein zusammengesetztes Wort haben.

Beide Begriffe, die Leichtigkeit sowohl als die Fertigkeit, sind unumgängliche Eigenschaften der Gegenwart des Geistes (préſence d'eſprit) und das hinwiederum nicht nur in Entdeckung der Gleichheiten, sondern auch der Unähnlichkeiten. Wir finden sie in den eben so klugen als schnellen Antworten und Handlungen bei unerwarteten Fällen. Als dem großen Alexander der Gordianische Knoten vorgelegt, und ihm dabei die Weißagung gemeldet wurde, daß demjenigen, der ihn auflösen würde, die Herrschaft der Welt bestimmt wäre, wornach er so sehr strebte; so erfüllete er diese Weißagung dadurch, daß er schnell nach seinem Degen griff, den Kno-

ten zerhauete und dabei sagte: Es liegt nichts dran, wie er gelöset werde.

Wir könnten diesen Eigenschaften und Stuffen des Witzes und des Scharfsinns noch weiter nachdenken, und sie auf die Werke und Schriften anwenden, welches wir aber einsichtsvollern Leuten überlassen, die über diese Materien ein glänzenderes Licht ausbreiten würden. Wenn meine Leser noch etwas schönes in diese Materie einschlagendes zu lesen wünschen; so finden sie solches in Mendelsons Abhandlung über das Erhabne und Naive in den schönen Wissenschaften.

Zu unserm Zwecke war es genug, sie so weit kennen zu lernen, als sie nothwendige Beziehungen auf die Vernunft haben, die sich ihrer bei der Einsicht in den Zusammenhang der Dinge wegen der mit einander gemein oder verschieden habenden Bestimmungen bedienet.

Wir gehen nunmehro nach diesen vorläufigen Voraussetzungen zu der Vernunft selbst.

§. 14.

§. 14.

Was die objective Vernunft sei.

Oben im §. 3. ist gesaget worden, daß die Vernunft die Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten sei. Hiebei scheidet sich die fernere Betrachtung von selbst in zwei Stücke. Entweder bleibe ich bloß bei dem Zusammenhange der Wahrheiten stehen: oder ich beziehe solche auf jemandes Einsicht. Wir wollen auch hier das erstere vorweg nehmen, und sodann uns zu dem andern wenden.

Wenn ich mich bloß mit meinen Gedanken bei dem Zusammenhange der Dinge aufhalte, ohne mir noch einfallen zu lassen, ob er von jemand erkannt werde, so heißet das die objective Vernunft oder der Gegenstand der Vernunft. Unter dieser Bestimmung wird nichts weiter, als die innere Möglichkeit der Sache vorauszusetzen sein. Das heißt so viel: Es müssen die Sachen, die von einander gesaget werden, in keinem innern Widerspruch mit einander stehen; denn was sich widerspricht, ist Unvernunft. Ob nun wohl weiter unten erst näher gezeiget werden wird, wie eingeschrenkt

die menschliche Vernunft an sich, gegen höhere Erkenntnißkräfte gerechnet, ist; so wollen wir hier doch nur als im Vorbeigehen anführen, daß aus dem Unvermögen der menschlichen Erkenntniß, noch kein richtiger Schluß zu machen sei, daß es keine höhere objective Vernunft, oder einen die menschliche Erkenntniß übersteigenden Zusammenhang der Wahrheiten gebe. Meine Leser wollen sich deshalb noch nicht durch einfallende Zweifel irren lassen, sondern nur ihre Begriffe von der Erkenntniß des Zusammenhanges einsweilen abziehen, und bloß den Zusammenhang der Dinge oder auch nur den Zusammenhang einer gewissen Art von Dingen sich gedenken, und dabei mit dem Gedächtniß merken, daß dieses die objective Vernunft genannt werde. Beispiele hiervon können um deswillen hier noch nicht beigebracht werden, weil man immer die subjective Vernunft mit hineinbringen müßte, welches den Begriff nur erschweren würde.

§. 15.

Was subjective Vernunft sei.

Die Einsicht in den Zusammenhang der Dinge heißet die

subjective Vernunft. Es lässet sich aber keine Einsicht gedenken, wofern ich mir nicht etwas dabei vorstelle, das diese Einsicht äußere. Wir sind indessen mit keinem Geschöpfe, von welchem Einsichten behauptet werden, bekannter, als mit uns selbst. Dahero können wir zur Erläuterung dieser Lehre keine füglichere Art der Erkenntniß, als die menschliche ist, erwehlen. Jedoch thun wir solches keinesweges in dem Verstande, als wenn außer der menschlichen, es keine andere und wohl noch größere und ausgebreitetere gebe, und also sind unsere Erläuterungssätze niemals ausschließungsweise zu nehmen. Dieses vorausgesetzt, wollen wir nun zu Beispielen schreiten, und zu desto größerer Deutlichkeit eins aus dem gemeinen Leben erwehlen.

> Wer bei strenger Kälte lange Zeit in derselben zu thun hat, der muß seinen Körper wohl verwahren, daß ihm die natürliche Wärme nicht entgehe.

Der in diesem Satze liegende Zusammenhang läßt sich leicht begreifen. Betrachten wir ihn so wie er da liegt, ohne Rücksicht auf jemandes Erkenntniß, und in der Voraussetzung, daß er zusammenhengend sei, so ist das, objective ge-

nommen, die Vernunft, wovon im vorigen §. 14. gehandelt worden.

Hier wollen wir ihn subjective erwegen, und zusehen, wie er sich erkennen lasse und zusammenhenge. Aus Erfahrung haben wir, daß in kalten Wintern zuweilen Menschen gar erfrieren, noch mehr aber ihnen einige Gliedmaßen durch den Frost beschädiget werden. Wir kennen andere, die sich gegen die Kälte wohl eingehüllet haben, und ihnen ist nichts leides widerfahren, sie haben vielmehr verspüret, daß ihnen so warm gewesen sei, als wenn sie sich in einer eingeheizten Stube befunden hätten. Durch mehrere Beobachtungen hat man wahrgenommen, daß bei guter Verwahrung des Körpers nur seine natürliche Wärme zusammengehalten, und durch alle Gliedmaßen befördert werde, daß also die äußere Kälte nicht bis dahin durchdringen können, daß sie in einzelnen Gliedern, noch weniger im ganzen Körper, die natürliche Wärme verjage. Daraus ist denn obangeführter Erfahrungssatz abgezogen worden, und wir sehen ganz wohl ein, daß er mit dem Zusammenhange der Dinge vollkommen bestehe. Diese

Einsicht in den Zusammenhang heißt in demjenigen, der sie hat, die subjective Vernunft.

§. 16.

Einige Bemerkungen bei diesem letztern Satze.

Bei den Einsichten der Menschen pflegt die Natur den Gang zu nehmen, daß sie zuerst den menschlichen Sinnen etwas vorstellet, um sich davon einzelne Eindrücke zu machen. Durch die öftere Wiederholung derselben Eindrücke, lernt der Verstand gewisse Begriffe damit verbinden. Unter diesen mehrern Begriffen sieht er einige zusammen übereinstimmen; andere sich widersprechen. Nun untersucht die Vernunft den Grund dieser Uebereinstimmung oder dieses Widerspruchs, und entdecket das Zusammenhengende oder das sich einander Aufhebende.

Der Verstand trauet aber seinen alleinigen Begriffen nicht bloß. Denn wenn der Mensch nicht mehreres für möglich halten wollte, als dessen Wirklichkeit sich ihm selbst darzeiget; so würde seine Erkenntniß sehr eingeschrenkt bleiben. So gut er selbst erfähret; so gut, glaubet er, erfährt ein anderer auch in seinem Zirkel,

wenn

wenn er anders tüchtige Werkzeuge der Sinne hat. Dies ist der Grund des wechselseitigen Zutrauens. Jener entdeckt diesem, was er erfahren habe, und dieser wiederum jenem, wie weit sich seine Erfahrungen erstrecken. Hier findet sich die Grundlage des historischen Glaubens. Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit sind seine vornehmsten Stützen. Auch die Erzehlungen und Schriften anderer gehören hieher, und so lange ich nicht gültige Beweisthümer vor mir habe, daß ein anderer mich berücken will, so lange habe ich auch keine Ursach, seine Glaubwürdigkeit in Zweifel zu ziehen.

Zwar hat der menschliche Verstand auch noch die Kraft, von mehrern einzelnen Dingen dasjenige abzuziehen, worinnen sie überein kommen, und bis zu ganz abgezogenen Begriffen hinauf zu steigen, deren Dasein sich nie den Sinnen zeigen kann. So bald aber die unterste Stuffe seiner Erkenntniß, das ist die sinnliche, hinlänglich berichtiget ist; so klimmet er getrost weiter hinan. Ohne die erstere würde er den Gipfel seiner Erkenntniß nie erreichet haben.

Eine der größten Hindernisse für ihn würde es sein, wenn er bloß aus Mißtrauen dasjenige

als ungereimt verwürfe, was er sich einfallen lässet, nicht glauben zu können. Oder er würde seinen Einsichten gar enge Schranken setzen, nicht glauben zu wollen, was andere unbescholtene Männer versichern, gesehen, gehöret oder sonst erfahren zu haben. Nicht zu gedenken, daß dadurch die Sache selbst, der Zusammenhang der Dinge in sich, die objective Vernunft, noch nicht aufgehoben wird, wenn dieser oder jener einzelne Mensch noch keine so starke subjective Vernunft oder Einsicht in diesen Zusammenhang hat, daß er ihn begreife.

Dem sich selbst klug dünkenden Pöbel hält man es zu gute, daß er sich nicht vorstellen kann, wie die Erde sich um die Sonne welze, und daß die nur in der Größe seiner Tellerscheibe sichtbare Sonne unendlich größer sei, als die Erde, von welcher er doch nur den allergeringsten Theil kennet. So hält man es auch dem gemeiniglich einheimisch bleibenden, oder doch nicht viel aus seinem Zirkel tretenden, sich dabei aber sehr klug dünkenden Frauenzimmer zu gute, wenn sie an vielem zweifeln, weil sie es nie gesehen, oder nicht durch hundert Stimmen, die es einhellig behau-

behaupten, gesehen und gehört zu haben, übertäubet werden.

Ein Deutscher junger Herr von Stande erzehlte in einer Nordischen Hauptstadt, deren Gegend nur lauter Laubholz erzeuget, daß es in Deutschland Wälder gäbe, die auch des Winters grün blieben, und welche Statt der Blätter, lauter grüne Nadeln hätten. Zum Unglück für ihn, fiel diese Erzehlung am Spieltische vor, wo er mit drei Frauen von Stande in der Karte beschäftiget war. Diese sahen sich voll Verwunderung einander an. Die beredteste nahm endlich das Wort: das könne nicht möglich sein. Der junge Herr versicherte umsonst, daß dies die reine Wahrheit sei. Alle drei kamen nun mit ihren Zweifeln wider das Ansehn dieses Herrn aufgetreten. Im Grunde liefen solche da hinaus, daß sie von jemand, der in der Wissenschaft des Möglichen weiter gekommen als sie, unterrichtet zu werden wünschten, ob das natürlicher Weise möglich sei? Vergeblich erbot sich der junge Herr, ihnen die Wirklichkeit davon zu zeigen, wenn er einmal die Gnade haben könnte, sie auf seinem Landgute zu bewirthen; sie blieben bei ihrer Meinung. Er würde nicht genug

fei-

seine Lebensart gehabt haben, wenn er es diesesmal nicht hiebei bewenden lassen sollen.

Hob aber dieser Mangel der subjectiven Vernunft die Wahrheit auf, daß es keine Nadelhölzer gäbe und daß sie nicht des Winters grün blieben?

So giebt es in dem großen Umfange dieser weiten Welt gewiß noch unzehlig vielerlei Zusammenhang von Wahrheiten, die vielleicht noch von dem allergrößten Theil der Menschen unerkannt, gleichwohl aber doch Wahrheiten sind. In diesem Stücke haben uns die Reisebeschreibungen einsichtsvoller Männer gar ungemeine Dienste geleistet.

§. 17.

Es sollen einige andere Begriffe von der Vernunft geprüfet werden.

Jedoch wir erinnern uns, daß so wohl von Gelehrten als Ungelehrten hin und wieder mancherlei von dem unsrigen verschiedene Begriffe und Beschreibungen der Vernunft gegeben und angenommen werden, die wir vorhero näher erwegen müssen, ob sie richtiger sind, als wir den unsrigen §. 3. angenommen;

oder

oder wir müssen unsern Lesern zeigen, worinnen sie zu unbestimmt sind, damit sie selbst prüfen und sich entscheiden können, weil es zu viel verlangt und zu unbillig sein würde, daß sie uns bloß auf unser Wort beipflichten sollten, und wir auch weit entfernt sind, ihren Beifall erschleichen zu wollen.

Wir sind bishero nur noch bis zur subjectiven Vernunft im Allgemeinen gekommen, und haben solche die Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten genannt. Diese durch den Sprachgebrauch gerechtfertigte Benennung wollen wir einsweilen im Gedächtniß behalten, und die andern Benennungen dagegen stellen.

§. 18.

Vorbereitung dazu durch Erklärung der Entgegensetzungen.

Weil die verschiedenen Begriffe von der Vernunft andern Begriffen entgegen gestellet werden sollen; so wollen wir vorhero nur überhaupt von den Entgegensetzungen bemerken, daß sich solche auf zweierlei Weise thun lassen.

Einmal kann ich verschiedene Begriffe bloß neben einander setzen, um anzuzeigen, daß ein

Ding

Ding nicht das andere sei, als: Sonnenlicht, Mondlicht, künstliches Licht. Eins ist nicht das andere, noch das dritte. Alle drei haben jedes ihre besondere Bestimmungen, heben sich aber nicht mit einander auf, sondern können so gar mit und neben einander bestehen.

Sodann kann ich auch Dinge sich einander entgegen setzen, die sich einander widersprechen, davon also eins das andere aufhebet. So können Licht und Finsterniß nicht zusammen bestehen: wo das eine ist, kann das andere nicht sein.

Beide Arten haben ihren großen Nutzen. Die erstere lehret uns, daß verschiedene neben einander bestehen könnende Begriffe, zwar immer verschieden bleiben, und also nie mit einander zu verwechseln sind, daß sie aber dennoch wegen einiger mit einander habenden Aehnlichkeiten unter eine höhere, allen gemein werdende Gattung gebracht werden können. Die andere macht uns behutsam, ihre Verbindung mit einander nicht zu versuchen, als woraus nur Widersprüche und Ungereimtheiten folgen würden.

§. 19.

Einige nennen alle natürliche Erkenntniß Vernunft, und setzen sie dem Glauben der geoffenbarten Wahrheit entgegen.

Der erste Begriff der Vernunft, welcher von dem unsrigen §. 3. gegebenen abweichet, ist dieser: daß man solche durch alle natürliche Erkenntniß erkläret, und sie in diesem Verstande dem Glauben an geoffenbarte Wahrheiten entgegen setzet.

Wahr ist es, wenn man den Menschen außerhalb den Bezirk der Offenbarung versetzet, und dies schwache mit sich selbst noch viel zu unbekannte Geschöpf, lässet sich einfallen, in das Wesen der Gottheit einzudringen, so haben auch die klügsten unter ihnen sich auf so widersprechende Dinge erniedriget, daß sie zu Göttern gemacht, was sie kaum in gesitteten Gesellschaften unter sich an ihres gleichen geduldet haben würden. Man sehe nur die erfabelten Götterlehren der Griechen, Römer und anderer Völkerschaften an. Wie konnte sie aber ihre Einbildungskraft auf etwas anders führen, als womit sie sich täglich beschäftigte? Sie bildeten sich Götter in menschlicher Gestalt, mit menschlichen

lichen Tugenden und Lastern. Nur wenige der allerweisesten unter ihnen, geriethen durch unabläßige Beobachtungen ihrer innern Empfindungen auf den Wahn des Geistigen. Bei Bemerkungen des süßen Vergnügens über eine gute Handlung, nach mancherlei Kampf mit sich selbst, kamen sie auf die größere Erhabenheit dieses geistigen Wesens; und aus den Vorwürfen, die sie sich bei Ueberraschungen der Natur darüber machten, bildeten sie sich endlich ein solches geistiges Wesen, das nichts als Gutes wolle und dasselbe belohne, so wie das Böse bestrafe.

Allein dies waren immer nur Gedanken einzelner an Weisheit vortreflicher Personen, und höchstens einiger ihrer Schüler. Im ganzen blieb die Götterlehre des gemeinen Haufen stets grundlose Fabelei.

Und wenn gleich Voltaire, Rousseau und Hume mit den Diebstälen, die sie der Offenbarung angethan, die heidnische Götterlehre noch so sehr auszuschmücken bemühet sind; so können sie doch nie die beständigen Widersprüche darinnen heben.

Wenn man also die bloß menschlichnatürliche Erkenntniß von einem höhern Wesen, der aus der Offenbarung geschöpften Erkenntniß von

Gott, seinem Wesen und Willen entgegen setzet; so muß erstere unterliegen. Doch ich sage zu wenig, sie wird ganz vertilget, denn sie stehen beide mit einander in offenbarem Widerspruch, da dann die menschlichen Erfindungen wie ein Nebel von dem durchdringenden Glanze einer höhern Offenbarung gänzlich zerstreuet werden.

Da unterdessen die natürliche Erkenntniß des höchsten Wesens nur eine Gattung der Wissenschaft ausmacht; Wissenschaft und Vernunft aber von einander verschieden sind, sich jedoch keinesweges aufheben, sondern mit der Erkenntniß Gottes aus der Offenbarung, die Einsicht in den wahren Zusammenhang der geoffenbarten Begriffe gar wohl bestehen kann; auch der allgemeine Sprachgebrauch des Worts Vernunft auf unserer Seite ist: so verwerfen wir billig diese obige unbestimmte Benennung.

In diese Klasse gehöret auch die noch unbestimmtere, nämlich wenn in Entgegensetzung mit dem Verhalten nach Vorschrift der Offenbarung, unter der Vernunft das natürliche menschliche Verderben verstanden werden wollte, welcher Begriff wiederum in ein ganz anderes Fach zu

setzen

setzen ist, als wohin die Einsicht in das Zusammenhengende der Dinge gehöret.

Manche wollen so gar die schwärmerischen Träumereien in Entgegensetzung der Offenbarung mit dem Namen der Vernunft belegen, die doch mehr ein Werk verdorbener Einbildungskraft als des Verstandes ist, und dannenhero auch nicht in diesen Bezirk gehöret.

§. 20.

Andere beschreiben sie durch eine von uns selbst erlangte natürliche Erkenntniß; und setzen sie dem Glauben und dem Zeugnisse anderer entgegen.

Auf eine andere Art irren diejenigen, welche der von uns selbst erlangten natürlichen Erkenntniß den Namen Vernunft geben. Sie thun solches in Beziehung auf den Glauben und auf das Zeugniß anderer, und schrenken also die Vernunft auf jeden einzelnen Menschen ein.

Wenn nun verschiedene Menschen selten einerlei Erkenntniß haben, würde nicht da ein jeder das Recht besitzen, seine eigne Einsichten allein für Vernunft zu halten, und aller anderer Erkenntniß zu verwerfen? weil er dem nicht

Glauben beizumessen habe, was andere im Nachdenken gefunden, und ihr Zeugniß ihm niemals gültig vorkommen würde.

Man höret, sonderlich in unsern Tagen, wo die Vernünftelei aufs höchste getrieben wird, nichts gewöhnlicher über die Zunge schlüpfen, als: dieses oder jenes ist der Vernunft gemäß. Heimlich schmeichelt sich vielleicht der Sager, daß vor und neben ihm noch niemand die Sache in dem Zusammenhange und so vollkommen eingesehen, als er sie zu erkennen glaubt, in welcher angenehmen Vorstellung er uns denn oft den sehr mäßigen Grad seiner Erkenntniß für pur lautere Vernunft verkauft.

Sollte dies der richtige Begriff sein, den man sich von der Vernunft machen müßte, sie nur bloß an jedes Menschen eigenes Nachdenken zu binden; so würde uns gar ein sicherer Leitfaden fehlen, jemals zur Vernunft zu gelangen, indem unsere ersten Erkenntnißgründe sich auf das Zeugniß anderer Leute und auf ihre Glaubwürdigkeit stützen.

So muß denn die Vernunft, wenn es eine giebt, einen größern Umfang haben. Und die Folge dieser Betrachtungen wird lehren, daß sie

die

die Erkenntniß aller Menschen und die Erfahrungen anderer so wohl als der unsrigen in sich begreife.

§. 21.

Noch andere setzen sie der sinnlichen historischen Erkenntniß entgegen und nennen die Vernunft die verstandsartige Erkenntniß.

Außer diesen giebt es noch welche, die der Sache näher treten, dabei aber von ihrer feinen Unterscheidungsgabe einen Beweis abzulegen glauben, wenn sie die sinnlich-historische Erkenntniß von der Vernunft trennen, und behaupten wollen, daß letztere bloß in verstandsartiger Erkenntniß bestehe.

Nun ist zwar wahr, daß die sinnliche Erkenntniß eine ganz andere Gattung macht, als die verstandsartige: indessen ist auch wieder wahr, daß letztere den Begriff der Vernunft keinesweges erschöpfet. Sinnliche Erfahrungen und historische Erkenntniß setzen wohl nur einzelne Fälle voraus; aber auch diese sind zuweilen hinlänglich, uns einen Begriff zu geben, wodurch der Zusammenhang der Wahrheiten erläutert und die Einsicht darinn befördert wird. Sollen

ten wir die bloß durch den Verstand abgezogene Begriffe zum Umfange der Vernunft rechnen wollen, wie wenig würde für letztere übrig bleiben? Und stützen sich unsere abgezogene Vorstellungen nicht auf alle die einzelnen Fälle mit, die wir sinnlich betrachten, und von welchen wir jene abziehen? Ja sollten wir unsere vorhergegangene Erfahrungen und historisches Bewußtsein nicht mit zu Hülfe nehmen dürfen, da uns die so oft begangenen jugendlichen Fehltritte gelehret haben, daß wir gegen den Zusammenhang der Dinge angestoßen sind, würden wir da nicht Gefahr laufen, immer wieder in selbige Versehen zu fallen?

Ein anderes ist übrigens die Arbeit des Verstandes an sich erwogen, und hinwiederum ein anderes die Vernunft. Diese kann nicht ohne jene gedacht werden; so wie wir oben §. 8. und §. 9. bemerket, daß sie ebenfalls den Witz und Scharfsinn zu Hülfe nehmen muß. Unterdessen ist der Witz allein noch nicht Vernunft, der Scharfsinn allein ebenfalls auch noch nicht Vernunft; also ist auch die verstandesartige Erkenntniß allein, noch nicht Vernunft. Und dies ist die Ursach, war-

warum auch dieser viel zu enge Begriff nicht als richtig von uns angenommen werden kann.

§. 22.

Es bleibt also bei der Einsicht in den Zusammenhang der Dinge.

Wir kommen also immer wieder auf unsern oben angenommenen Begriff zurück, daß die Vernunft, subjective genommen, die Einsicht in den Zusammenhang der Dinge sei.

Dieses lässet sich abermals auf dreierlei Art erwegen und in dem Menschen gedenken:

1) als ein Vermögen, den Zusammenhang der Dinge einzusehen,

2) als die wirkliche Einsicht in den Zusammenhang,

3) als eine Fertigkeit der Einsicht;

und es wird nunmehro darauf ankommen, welche von diesen dreien Bedeutungen eigentlich in unser Fach gehöre.

§. 23.

Das Vermögen den Zusammen-

Wann wir uns in einem Dinge ein Vermögen, etwas gewisses zu thun, gedenken; so stellen wir uns

hang der Dinge einzusehen. darunter nichts anders vor, als die Möglichkeit, daß dieses oder jenes von dem Dinge hervorgebracht werde, und ist dazu nicht erfoderlich, daß es eben ins Werk gesetzet werde, wenn nur die innere Möglichkeit in der Sache anzutreffen ist. Denn die Aeußerung dieser Möglichkeit bekommt wieder ihren besondern Namen. Ein Beispiel davon kann abgeben, wenn ein Jüngling eine gewisse Anzahl Wörter auswendig lernen sollte, und sich unter allerlei Vorwand dessen weigerte. Alsdann sagt man, er habe gar wohl das Vermögen dazu, und dabei stellt man sich die Möglichkeit vor, daß dieser Jüngling durch öftere aufmerksame Wiederholung, diese Wörter gar wohl im Gedächtniß behalten könne.

Wenden wir dieses auf das den Menschen eigne Vermögen an, den Zusammenhang der Dinge einzusehen; so gedenken wir uns in denen Menschen nach ihrer Beschaffenheit, daß es ihnen möglich sei, mehrere Dinge zu erkennen und ihren Zusammenhang zu begreifen.

Und dieser Möglichkeit sind wir dergestalt wahrscheinlich gewiß, daß wir bei der Geburt eines Kindes behaupten, es werde mit dem Ver-

mögen gebohren, einzusehen, wie Dinge zusammenhengen. Mit andern Worten drücken wir uns darüber folgendermaßen aus: Der Mensch wird mit Vernunft gebohren.

§. 24.

Die wirkliche Einsicht in den Zusammenhang.

Sobald sich bei einem Menschen die vorhingedachte Möglichkeit, den Zusammenhang einzusehen, thätig beweiset, und eben zu der Zeit, wenn ihm der Zusammenhang der Wahrheiten begreiflich wird, misset man ihm die Wirklichkeit der Vernunft bei. Denn Möglichkeiten sind nicht allemal Wirklichkeiten, sondern werden es nur durch die jedesmalige Anwendung des besitzenden Vermögens.

Es giebt Verschwender, denen man sonst in andern Dingen nicht die Einsichten absprechen kann. Hört man sie von solchen Gegenständen reden, die ihre Wißbegierde beschäftiget hat; so lockt uns oft die Gründlichkeit ihres Vortrages unsere völlige Bewunderung ab. Sie zeigen hierinnen große Vernunft. Allein die Berechnung ihrer Glücksumstände stehet mit ihren Ausgaben

gaben nicht in dem allergeringsten Zusammenhang. In jenem beweisen sie wirkliche Vernunft: in diesem bleibet ihnen nur die Möglichkeit übrig, wenn sie einmal zu sich selbst kommen, auch hierinnen besser auf den Zusammenhang der Dinge zu merken, und wirklich vernünftig zu werden.

§. 25.

Die Fertigkeit, den jedesmaligen Zusammenhang einzusehen.

Bei den wirklichen Aeußerungen der Vernunft, giebt es manche Leute, die durch Uebung eine vorzügliche Fertigkeit in einer gewissen Gattung ihrer Haupt- oder Lieblingsbeschäftigungen erlanget haben. Ihr Witz und Scharfsinn stellet ihnen bei allen, die Sache begleitenden Umständen, das Aehnliche und Abweichende so schnell und so lebhaft vor, daß sie, so zu reden, alle feine Fäden, wodurch alles mit einander zusammenhenget, und alle Unähnlichkeiten, die sich untermenget finden, mit einem Blicke übersehen, und auf der Stelle mit der größten Vernunft davon urtheilen.

So

So habe ich einen grossen Rechtsgelehrten gekannt, von welchem selbst seine Mitarbeiter gestehen mußten, daß, wenn die spitzfindigsten Rechtsverhandlungen in Vortrag gekommen waren, seine Durchschauungsgabe alsobald das rechte Pünktchen entdecket habe, worauf die Sache ankomme, und dann auch aufs angemessenste davon geurtheilet, die Anwendung der Gesetze auf den vorliegenden Fall so richtig gemacht, und die Entscheidung so gründlich abgefasset habe, daß man ihm seinen Beifall ohnmöglich versagen können.

§. 26.

Welcher von diesen dreien Begriffen eigentlich hieher gehöre.

Nun werden unsere Leser fragen: welcher von diesen zulezt gegebenen dreien unterschiedenen Begriffen eigentlich gelten und angenommen werden solle? Wir antworten, daß sie zwar in verschiedener Rücksicht alle drei ihre gute Richtigkeit haben; daß wir aber nunmehro solche mit ihnen durchgehen wollen, um denjenigen herauszusuchen, der zu allen

allen Zeiten und unter allen Umständen von der menschlichen Vernunft gelte.

Nehmen wir die im vorigen §. 25. beschriebene Fertigkeit in der Einsicht des Zusammenhanges, und werfen wir dabei einen aufmerksamen Blick auf das menschliche Geschlecht; so werden wir ihn betrübt zurück ziehen und gestehen müssen, daß unter einer großen Menge kaum einer angetroffen werde, welcher dergleichen Fertigkeit besitze. Allen übrigen, denen diese Eigenschaft zum Theil oder gänzlich mangele, würde demnach in diesem Verstande keine Vernunft beigelegt werden dürfen. Gleichwohl soll die Vernunft ein Stück sein, das dem ganzen menschlichen Geschlechte eigen bleibe. Deshalb ist es Grundes genug, daß wir diesen Begriff nicht von der menschlichen Vernunft überhaupt gelten lassen können. Er sagt in Absicht unsers Zwecks und des Sprachgebrauchs zu wenig.

Wir gehen zu dem §. 24. gegebenen Begriff von der sich in ihrer Ausübung zeigenden Vernunft, und finden auch hier Mängel, wenn wir ihn auf den Menschen in allen Umständen und Zeiten anwenden wollen.

Giebt

Giebt es nicht viele Menschen, die bisweilen ein ziemliches Licht der Vernunft von sich scheinen lassen? Gleich den Irrlichtern, die in dunkler Nacht hüpfend empor steigen, dem schüchternen Blicke des zur Herberge eilenden Wanderers ein angenehmes Schauspiel geben, und ihm die lange Weile eine Zeitlang vergessen lassen, glänzen sie als Sterne, die sich von den unabsehlichen Höhen zu der untern Welt herabgelassen hätten, und siehe da, sie sind im Augenblicke verschwunden, daß man ihre Ståte nicht mehr kennet. Sagt, geliebte Leser! geht es nicht mit einem großen Theil der Menschen und ihrer Vernunft eben so? Sie reden und handeln in einigen Stücken und zu manchen Stunden ganz vernünftig, und wenn wir sie kurze Zeit darauf sehen, und ihr Widersprechendes erblicken; so möchten wir oftmals fragen: ob das noch die selbigen Leute wåren? So wenig vernünftiges ist an ihnen sichtbar.

Weil demnach auch dieser Begriff der Vernunft auf den Menschen nicht in allen Umstånden und zu allen Zeiten passet; so ist er uns eben so wenig als der vorhergehende annehmlich.

Allein

Allein der im §. 23. gegebene Begriff lässet sich von dem ganzen menschlichen Geschlechte überhaupt, und von jedem einzelnen Menschen insbesondere unter allen Umständen und Gelegenheiten behaupten. Die Kindheit schließt ihn nicht aus, wenn schon die Kraft noch nicht da ist, Vernunft zu äußern. Man gebe aber auf die sich allmählig entwickelnde Fähigkeiten des Kindes Acht; so wird man nicht in Abrede stellen können, daß es in seiner eingeschrenkten Art, nach dem kleinen Zusammenhange seiner wenigen Erkenntniß handele. Die Wirklichkeit aber ist jederzeit der stärkste Beweis der zum Grunde liegenden Möglichkeit. Eine nothwendige Bemerkung bei der Erziehungskunst, dies Vermögen fruchtbarlich zu benutzen.

Eben dieses Vermögen bleibt bei dem Menschen wohnen, er komme in welche Umstände er wolle. Sogar ist es ihm nicht abzusprechen, wenn auch die Werkzeuge seines Körpers eine so starke Zerrüttung leiden, daß sie die Wirkungen der Vernunft schlechterdings hemmen. Wie würde es sich sonst bei gehobenen körperlichen Hindernissen wieder einfinden können,

nen, wenn es nicht währender Zeit in dem Menschen geblieben?

Haben wir doch rasende Leute nach geendigten hitzigen Krankheiten, oder nach sonst gehobenen körperlichen Uebeln wieder völlig zu Vernunft kommen sehen. Ein gleiches würden wir bei allen übrigen wahrnehmen, falls es möglich wäre, ihnen die körperliche Gesundheit wieder zu verschaffen. Wenigstens ist kein hinlänglicher Grund vorhanden, das Gegentheil mit Zuverläßigkeit zu behaupten. Alle übrige Lagen aber, worein der Mensch gerathen könnte, sind der ebengedachten bei weitem nicht an die Seite zu stellen, und daher ist noch wenigere Ursach vorhanden, ihm unter diesen Bestimmungen das Vermögen der Einsichten abzusprechen. Solchergestalt würde also dieses der richtigste und dem Sprachgebrauch angemessenste Begriff bleiben.

§. 27

Völlige Berichtigung des Begriffs durch

So ist denn bis hieher das Vermögen, den Zusammenhang der Wahrheiten einzusehen, als die

nähere Bestimmung, daß eine Einsicht aus Begriffen erfodert werde.

bewährteste Beschreibung der Vernunft durchgeführet worden. Es bleibet aber bei dem allen wohl zu merken, daß hier eine Kenntniß, welche nur die Oberfläche der Dinge berührt, keineswegs hinlänglich sei, sondern daß eine bis auf die innere Beschaffenheit der Sachen und ihrer Merkmale dringende Einsicht erfodert werde.

Die Oberfläche der Dinge giebt uns nur bloß in die Sinne fallende undeutliche Kennzeichen an, wodurch die Sachen sich unserer Vorstellung gemeiniglich anders darbieten, als sie wahrhaftig sind, und uns also in grobe Irrthümer führen. Die wahre Vernunft geht schlauer und vorsichtiger zu Werke. Sie sieht der Sache, so zu reden, recht ins Gesicht, um zuverläßigere Merkmale in ihr zu entdecken, und sich klare Vorstellungen von ihr zu machen. Da lassen sich dann bald mehrere auszeichnende Bestimmungen entdecken. Diese bahnen aufs neue den Weg zu deutlichen Gedanken, bis ich die ganze Wahrheit vollständig gefasset habe, und mir der Gegenstand sowohl als alle seine Merk-

male hinlänglich bekannt sind. Dann erst habe ich einen genugsamen Begriff von der Sache.

Und nun schreitet die Vernunft zur Gegeneinanderhaltung des Gegenstandes und seiner Merkmale, erweget ihre Uebereinstimmung, betrachtet ihren Zusammenhang und erlanget so eine Einsicht darinnen, und zwar aus denen in ihr liegenden Begriffen, daß also die vollständige Beschreibung der Vernunft nunmehro eine Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten aus ihren Begriffen heißet.

Ein Beispiel kann die Sache erläutern. Es giebt bei manchen Menschen gewisse trübe Stunden, worinnen sie mit ihrem Schicksale unzufrieden sind. Ihr Horizont ist alsdann mit lauter finstern Wolken verdüstert. Sie sehen nur gleichsam im Schatten, und alles, was ihrer Betrachtung aufstößt, hat bei dem umwölkten Himmel allen Glanz in ihren Augen verloren. Es ist nichts reizendes, nichts angenehmes bei ihrer Stellung zu finden. Auswerts Kummer und Verdruß, daheim Unzufriedenheit und Murren. Die Wolken bedecken ihr ganzes Gefilde. Hingegen bescheinet, nach ihrer Meinung, die Sonne erfreulich des Nachbars Boden.

Dessen Fluren prangen mit den schönsten Farben, die Bäume stolzieren mit vollhengenden schneeweißen Blüten. Die muntere Heerden hüpfen in dessen fetten Auen. Welche Gegeneinanderstellung! Hier traurige Schatten; dort glänzendes Licht. Hier in Dunkel eingehüllete Gegenden; dort liebreizende Haine. Hier zu befürchtender Mangel; dort blendender Ueberfluß. Geschwind beneidet man seines Nächsten größeres Glück, und beklaget sein eigenes Mißglück. Halt ein, armer verirrter Mensch! Siehe auf! schon entfernt sich die Wolke. Die Sonne blickt dir wieder, und Dunkel bekleidet dagegen die Thäler des Nachbars. Was wärest du jetzt gebessert, wenn du voreilig getauschet hättest? Und warum bliebest du am Aeußern kleben, und ließest deine Vernunft keinen Blick auf die wahre Beschaffenheit der Sache thun? War dein Grund und Boden deswegen unfruchtbarer, weil er verfinstert war? Ist er es zu Mitternacht weniger als am hellen Mittage? Und wenn du es recht erwegest, so drückt deinen Nächsten dieselbe, oftmals noch größere Noth, nur daß du sie nicht wahrnimmst, und bloß nach dem äußern Schein urtheilest. Nimm all dein

Gutes

Gutes und Schlechtes zusammen, thue es eben so mit deines Bekannten Schicksal, wo du es recht einzusehen vermagst. Lege beides besonders in eine Wage, und siehe zu, ob nicht das Zünglein gerade mitten inne, wo nicht gar noch auf deine Seite stehet.

So bald hat nicht die Vernunft wieder die Oberhand gewonnen, so fängt sie an, ihre Begriffe zu reinigen, und deren Zusammenhang zu überschauen. So gehört denn als eine unumgängliche Bestimmung zur wahren Vernunft, daß sie ihre Einsichten nach den Begriffen richte, und heißt nunmehro die Vernunft: Das Vermögen, den Zusammenhang der Dinge aus Begriffen einzusehen.

§. 28.

Was gesunde und verdorbene Vernunft sei.

Bis hieher haben wir denn die Vernunft nach ihrem Vorwurf und in den Subjectis betrachtet, von denen Einsichten gesaget werden mögen.

Man beliebe sich nun zurück zu erinnern, daß §. 14. einer objectiven Vernunft gedacht worden. Sie ist nehmlich die Wahrheit selbst oder

der Zusammenhang der Dinge, wie er sich in der Natur wirklich findet, und einen Gegenstand unserer Einsicht oder Erkenntniß ausmachet, welches aus denen mittlerweile zur Erläuterung angebrachten Beispielen deutlicher geworden sein wird.

Daß es Schnee und Eis gebe, ist eine fast durch ganz Europa, besonders in den nördlichen Theilen ganz bekannte Sache. Hingegen in den wärmern Weltgegenden weiß man sich von dieser Wahrheit, von diesem Zusammenhange der Dinge keine Vorstellung zu machen. Schnee und Eis mögen also hier den Gegenstand der Einsicht oder die objective Vernunft abgeben. Und die Einsichten in die Wahrheit, daß in der Natur Schnee und Eis anzutreffen sei, stellet uns die subjective Vernunft dar.

Wenn die Einsichten eines Menschen mit dem wirklichen Zusammenhange der Dinge übereinkommen; so heißet das gesunde Vernunft: wo sie hingegen damit nicht übereinstimmen, wird es verdorbene Vernunft genannt.

Durch ganz Deutschland läßt sich wohl schwerlich ein sechs bis siebenjähriges Kind gedenken, welches nicht einen Begriff vom Schnee

und Eis habe, und wisse, daß es dergleichen gäbe. In diesem Stücke hat also das Kind eine gesunde Vernunft. Stellet man sich aber einen bisherigen Bewohner des warmen Bengalens vor, dem erzehlt würde, daß es Erdstriche gebe, wo in gewissen Jahreszeiten der Regen in der Luft gefriere, und so in kleinen Theilchen auf die Erde fiele, auch sich darauf zuweilen dergestalt häufete, daß er die ganze Oberfläche in ziemlicher Höhe nach dem Ellenmaaße bedeckte, und daß die Flüsse eine harte und feste Decke bekämen, dergestalt, daß große Lasten mit Pferden und Wagen darauf fortgebracht werden könnten; so wäre es ihm zwar nicht zu verdenken, daß er an so etwas zweifelte, wovon er sich keine Vorstellung zu machen im Stande wäre, allein die Wahrheit der Sache bliebe nichts destoweniger Wahrheit, und seine in diesem Stücke mit dem Zusammenhange der Dinge streitende Einsicht, würde in diesem Falle eine verdorbene Vernunft sein. Denke nicht, auf deine große Einsichten stolz seiender Europäer! daß Dinge, die in Bengalen vorgehen, von denen du dir aber keine Vorstellung zu machen vermögest, deswegen weniger wahr sind, weil du sie nie gesehen. Der

Fall ist nur umgekehrt, und du hast in diesem Stück hinwiederum eine eben so verdorbene Vernunft, als der Bengale in Absicht auf Schnee und Eis verrieth.

§. 29.

Einige Anmerkungen darüber.

Ich kann diesen Satz nicht verlassen, ohne noch einige Anmerkungen anzuhengen. Es giebt Leute von ausgebreiteten und tiefen Einsichten, deren Bewußtsein weitläuftiger Kenntnisse sie oftmals verleitet, sich mehr beizumessen, als wohin ihre Blicke wirklich reichen, und die übereilt für gar nicht möglich halten, was sie entweder ganz nicht, oder doch zum Theil nicht überspannen. Sie sind so gewohnt, richtig zu urtheilen in demjenigen, was sie wissen, daß sie sich fast in allem für untrüglich halten, und sich gleichsam schämen, wenn sie es nicht wissen, oder nicht treffen sollten. Wenn doch dergleichen schätzbare Personen sich niemals in dem Falle befinden möchten, daß man von ihnen in einigen Stücken eine verdorbene Vernunft sagen könnte, da sie sonst so viel gesunde Vernunft besitzen!

Eine

Eine gesunde Vernunft schrenkt sich auf zwei Stücke ein. 1) Auf dasjenige was man weiß, und in so ferne man es weiß. 2) Auf den Grad seiner Erkenntniß. Es ist und bleibet wohl ausgemacht, daß nicht alle Menschen alles wissen, noch auch die Erkenntnisse in einer gewissen Gattung von Dingen bei allen Menschen gleich stark sein können. Wer demnach mehrerlei einsiehet als ein anderer, oder wer dasjenige, so er weiß, gründlicher erkennet als sein Genosse, der kann richtigere, und mit dem wahren Zusammenhange der Dinge übereinstimmendere Einsicht, mit einem Worte, gesundere Begriffe davon haben. Er darf sich aber nicht aus seinem Zirkel wagen, denn es gilt nur von denenjenigen Stücken, worinnen sich seine Kenntnisse hervorthun.

So kann mancher Bauersmann in seiner Art, alle Nachbarn seines Dorfs an Vernünftigkeit in der Landwirthschaft übertreffen, so lange man mit ihm davon redet. Wollte man aber mit ihm von der Naturlehre sprechen; so würde er vielleicht über sich reden, und nicht wissen, was er saget. Eben so gehet es vielen Leuten, die sich im gemeinen Leben das Ansehn

geben wollen, als wenn sie mehr verstünden, wie doch wirklich ist. Und auf gleiche Weise lieset man bisweilen in gelehrten Tagebüchern Urtheile, die man oftmals wünschte, daß sie unterdrückt worden wären. Besonders haben gelehrte Leute sich in diesem Stücke in Acht zu nehmen. Sie wissen viel, und mehr als andere, es mag aber auch da wohl oftmals heißen: Das Wissen blähet auf. Der auf wirkliche Verdienste gebauete, an sich untadelhafte Stolz, falls er gemäßigt ist, artet gar leicht aus, und machet vielfältig ungegründete Ansprüche, in fremden Gebieten von Wissenschaften ebenfalls groß zu sein. Daher schreiben sich die vielen unrichtigen Urtheile, die auch in der gelehrten Republik nicht unbekannt sind, und wodurch die gelehrte Allgemeinheit oftmals irre gemacht, und der ungelehrtere Haufen verführt wird, welcher letztere darinnen den frommen Schaafen der Heerde ähnlich ist, daß alles dem Leithammel blindlings nachzulaufen pfleget.

§. 30.

Es kommen hiebei noch verschiedene

Ob wir nun schon bei allem, was fernerhin von der Vernunft ange-

geführt werden wird, immer gesun- de Vernunft voraus setzen; so bleiben uns doch noch verschiedene Redensarten zu erklären übrig, in wie ferne da- mit der Gegenstand unserer vernünftigen Er- kenntniß gemeinet sei, oder in wie ferne der Vorwurf und die Einsicht selbst darunter ver- standen werde. Da hören wir bald, daß etwas der Vernunft gemäß sein soll: bald, daß dieser nach der Vernunft handele, bald, daß jenes wider die Vernunft sei, bald, daß dieses gar über die Vernunft gehe. Alle diese Redensar- ten wollen gehörig aus einander gesetzt sein, wenn sie keiner Mißdeutung ausgesetzt bleiben, keine schwankende Begriffe zurück lassen sollen.

Redensarten zu erklären vor.

§. 31.

Wenn etwas mit der Vernunft vereinbarliches gedacht wird; so stimmt es entweder mit dem wirkli- chen Zusammenhange der Dinge überein, oder nur mit den Einsichten, die wir davon haben. In jenem Falle nennen wir es der Vernunft gemäß: und in diesem, nach der Ver-

Was es heiße: Der Vernunft gemäß.

Vernunft. Wir wollen hier jenen Fall zuerst nehmen, und die zur Aufklärung des Begriffs erfoderliche; Umstände voranschicken.

In ganz Deutschland wenigstens ist es eine bekannte Sache, daß kein Boden irgend eine Art von Getraide hervorbringet, wo er nicht durch den Pflug umgerissen worden, er eine Zeitlang durch Luft und Regen geschwängert, ihm auch wohl eine verhältnißmäßige Vielheit von Düngung mitgetheilet, der Boden gehörig locker und rein gearbeitet, die Frucht ihm zu rechter Zeit anvertrauet und gehörig tief untergescharret worden. Ist sie zur gehörigen Reife gediehen; so muß sie mit eben so vieler Sorgfalt eingeerntet und zu seiner Zeit ausgedroschen werden, um wiederum nach gehöriger Bearbeitung des Bodens neue Frucht auszusäen.

Dieses ist (bei Seite gesetzt, ob es richtig sei, was man von einigen Gegenden Ungarns, der Moldau und Wallachei vom Selbstwachsen einiger Früchte behaupten will) die wahre Beschaffenheit des Ackerbaues in Deutschland. Unsere Getraidearten wachsen nicht von selbst, sondern erfodern eine anhaltende kunstmäßige Behandlung, welche wiederum nach jeder beson-

sondern Gattung verschieden ist, ja die der Landesgebrauch jeder Provinz einigermaßen abgeändert hat.

Wir wollen einmal annehmen, daß der bei uns eingeführte Gebrauch mit dem wahren Zusammenhange der Dinge richtig übereinkomme; (im Grunde glaube ich, daß wir darinnen noch weit zurück sind, doch wir wollen es einmal annehmen;) so werden wir von demjenigen Landwirthe, der sich diesem Gebrauche gleich stellet, und so wie jeder seiner Nachbarn verfährt, mit einhelligem Munde sagen: Der Mann handelt der Vernunft gemäß.

Kommt aber ein Fremdling zu uns, der von unserm Gebrauche einigermaßen abweichet, und die ihm aus Erfahrung als nützlich bekannte Gebräuche seiner Landesart bei uns einzuführen bemühet ist; so sagt der gemeine Haufen, welcher gemeiniglich urtheilet, ehe er den Erfolg erwartet, daß er der Vernunft nicht gemäß handele. Er setzet nehmlich aus Unwissenheit und Unerfahrenheit voraus, daß so wie bei uns der Ackerbau geführet werde, es dem wahren Zusammenhange der Dinge, der objectiven Vernunft übereinstimmend sei.

Diese

Diese Beispiele werden erläutern, daß die Ausdrücke: der Vernunft gemäß, und nicht gemäß: nicht so wohl auf den Erkenntnißgrund, als auf die Sache selbst sich beziehen, und daß wir von der Richtigkeit eines Dinges sehr überzeugt sein müssen, wenn wir diese Ausdrücke gebrauchen wollen.

§. 32.

Was es heiße: Nach der Vernunft.

Der zweite Ausdruck: nach der Vernunft: enthält weniger, denn er setzet nicht so wohl den wahren Zusammenhang der Dinge voraus, als daß er vielmehr nur die Art und den Grad unserer Erkenntniß angiebt. Diese unsere Einsicht sollte zwar allemal mit der Wahrheit der Dinge übereinkommen, und gesunde Vernunft sein. Es ist auch mit dem Vermögen, den Zusammenhang einzusehen, uns die Pflicht auferleget worden, unsere Kenntnisse bis zum möglichst hohen Grad der Reinigkeit und Richtigkeit zu treiben: Allein wir sind mit jemanden schon vergnügt, wenn er nach seinen jedesmaligen Einsichten handelt, wenn er sich nach seiner Vernunft beträ-

träget. Irret er, und sehen wir die Sachen besser ein; so mögen wir ihm seinen Irrthum zu benehmen, und ihn eines Bessern zu belehren suchen.

So machen wir es mit Kindern, deren Vorstellungen noch nicht ihre wahre Richtung erlanget haben. Wenn sie reden und handeln, und sie wissen uns nur ihre Gründe anzugeben, daß wir sehen, sie handeln nach dem geringen Maaße ihrer Einsichten; so geben wir uns zufrieden, suchen ihnen aber, wenn sie geirret, das Verständniß zu öffnen.

Wenn wir nach denen im vorigen §. 31. gegebenen landwirthschaftlichen Bemerkungen, einen schlechten Wirth gewahr würden, der sein Feld nicht zu rechter Zeit, noch auf die gehörige Art bestellete, der sich mehr auf das Selbstwachsen des Getraides, als auf die nothdürftige Behandlung des Bodens verließe: zu dem würden wir mit Recht sagen, daß er der Vernunft nicht gemäß handelte. Antwortete er uns, daß er sich an unsere Reden und Vorstellungen nicht kehrete, sondern daß er nach seiner Vernunft sich betragen wollte; so ließen wir ihn als einen in diesem Stücke nicht zu bessernden Menschen

gehen,

gehen, der sein Schicksal über kurz oder lang erfahren würde.

Wer kennet nicht die langen vergeblichen, oft mit großem Nachtheil der Glücksgüter verbundenen Versuche, den eingebildeten Stein der Weisen zu finden? Wem sind nicht die so lange irrig vorgespiegelte große Wirkungen der Wünschelruthe bekannt? Ist beides wohl der Vernunft gemäß? Lässet sich wohl irgend aus Begriffen einiger Zusammenhang der Dinge zwischen den Versuchen und den erwarteten Wirkungen einsehen? Ich gestehe gerne, daß die menschlichen Einsichten noch alle Tage einen großen Zuwachs bekommen, und daß noch viele Wahrheiten in der Natur verborgen liegen, die uns vielleicht noch mit der Zeit aufgeschlossen werden können: Was aber mit gewiß erkannten Wahrheiten, die sich aus deutlichen Gründen erweisen lassen, streitet, erlaube man uns so lange für der Vernunft nicht gemäß zu halten, bis uns die Unhinlänglichkeit unserer Gründe, oder die Unrichtigkeit der daraus gezogenen Folgen, klar vor Augen geleget werden.

Wenn unterdessen jemand mit aller Aufrichtigkeit nach dem Grade seiner Vernunft handelt,

delt, und seinen Einsichten gemäß sich beträget; so kann er zwar Fehler des Verstandes begehen, er wird jedoch, so bald er tiefere und bessere Einsichten bekommt, mit dem besten Herzen von der Welt seine alte Meinungen fahren lassen, und die Allgemeinheit dadurch überführen, daß er nicht die Absicht und den Willen gehabt, sie zu hintergehen.

Wollte Gott! man dürfte hierinnen bei Gelehrten keine Ausnahme machen. Ist es doch, als wenn sie sich schämeten zu bekennen, daß sie jemals worinnen geirret, und besserer Einsichten fähig wären. Anfänglich finden sie sich zu sehr getroffen, wenn jemand auftritt, der ihnen in einigen Stücken widerspricht. Ich weis wohl, daß es beleidigend aussieht, wenn man jemanden in Gegenwart mehrerer geradezu einer Unrichtigkeit zeihet. Mich dünkt aber auch, daß diese sonst im gesellschaftlichen Leben ganz gute Regel bei Gelehrten und ihren Schriften um deswillen nicht füglich ihre Anwendung findet, weil Schriften jederzeit einen öffentlichen Vortrag ausmachen, weshalb ein Gelehrter desto größere Sorgfalt anzuwenden hat, nichts öffentlich zu behaupten, womit er sich nicht in alle Wege

durchzukommen getraue. Indem er zu allen und jeden redet, die seine Schriften lesen, giebt er, so zu reden, allen das Recht, seine Abhandlungen zu prüfen. Und dasselbige Recht das er hatte zu schreiben, hat jeder andere aus dem großen Haufen, seine Gedanken ebenfalls vorzutragen. Sind sie den seinigen zuwider, so hat er den Widerspruch, falls es sonst nur in gemäßigten Ausdrücken geschiehet, eben so wenig für eine ihm geschehende Beleidigung anzusehen, als wenig er dafür angesehen sein will, die Absicht gehabt zu haben, jemand durch seinen Vortrag beleidigen zu wollen. Handelt jeder nach seiner Vernunft und Einsicht, so ist keiner von beiden eigentlich zu tadeln, kann doch jedermann davon glauben so viel ihn überzeuget. Sie treten nunmehro beide auf den gelehrten Kampfplatz, und streiten mit der Feder, nach denen bei dieser Art des Streits hergebrachten Regeln der Wohlanständigkeit, die desto feiner und genauer von ihnen beobachtet werden sollten, je mehr sie an Einsicht vorleuchten wollen. Darf wohl auf dem Fechtboden jemand, an Statt das Rappier zu führen, seines Gegners persönliche Fehler und Mängel mit der Zunge angreifen oder zu beleidigen=

digenden Schimpfwörtern seine Zuflucht nehmen? Man würde ihn mit Schimpf und Spott vom Fechtboden jagen. Er soll seinem Gegner nach den Regeln der Kunst und Anständigkeit begegnen. Und auf dem gelehrten Kampfplatz höret man so oft Beleidigungen erschallen? Heißet das die Wahrheit suchen oder vertheidigen? Fassen Sie sich doch einmal, meine Herren! Nehmen Sie nicht zu falschen Kunstgriffen Ihre Zuflucht, die allemal einen gewissen Eindruck hinter sich lassen, als wenn das Herz bei Ihnen nicht taugte. Oder verachten Sie doch großmüthig alle unhöfliche Angriffe, und tragen Sie uns, nicht Ihre Gemüthsbewegungen, sondern Ihre vortrefliche Einsichten vor. Kurz, handeln Sie nach der Vernunft, bis sich ergiebet, wer von Ihnen der Vernunft gemäß handelt, und der wird gewonnen haben, wenn ihm auch gleich nicht auf der Stelle der Beifall zugeklatschet würde. Der große Haufen ist heutiges Tages darinnen etwas eigensinnig. Wer hat dessen Geschmack, dessen Erkenntniß verdorben, als eben Sie, meine Herren?

§. 33.

Einleitung, was es heisse: wider die Vernunft und über die Vernunft.

In den beiden letzten §§. haben wir die Benennungen aus einander gesetzt, wenn etwas dem Gegenstande oder dem Vorwurf der Vernunft übereinstimmig gedacht und gesagt wird. Gegenwärtig kommen wir nun zu zweien andern Ausdrücken, deren wir uns in solchen Umständen bedienen, wo wir glauben, daß etwas nicht mit der Vernunft zu vereinbaren stehe. Und auch hier kommen wiederum die beiden Fälle vor, daß es entweder nicht mit der Einsicht in den Zusammenhang der Dinge übereinstimme; alsdann sagen wir: es sei wider die Vernunft: oder daß es mit dem Zusammenhange der Wahrheiten sich nicht denken lasse; und sodann heissen wir es: über die Vernunft.

Diesen letztern Ausdruck wollen wir noch sparen, bis wir uns vorhero noch etwas näher bekannt gemacht mit dem, was wider die Vernunft sein soll, welches, zusammen genommen mit demjenigen was nach der Vernunft heisset, uns noch etwas beschäftigen wird, ob es uns glücken möchte, etwas tiefer in das Innere ihrer Beschaf-

schaffenheit zu bringen. Sie setzen beide menschliche Einsichten voraus, und da liegt uns ob, die Art und Weise dieser Einsichten noch aus einigen Gesichtspunkten zu beobachten, bevor wir sie verlassen. Die Vernunft oder vermeintliche große Einsicht wird von dem größten Theil der Menschen zum anzubetenden Götzen erhoben. Der klügere Theil bedient sich derselben nur Statt eines Nachens, mittelst dessen man das große Weltmeer befähret, ob man vielleicht so glücklich sein möchte, an das Gebiet der Wahrheit zu landen, wo der eigentliche Tempel der Anbetung zu finden ist.

§. 34.

Man muß hierbei auf dasjenige sehen, was die klügsten Leute in ihrer Gattung dafür gehalten.

Es ist oben §. 4 bereits erwehnet worden, daß sich die menschliche Vernunft über alle Arten der menschlichen Erkenntniß erstrecket. Man hat also jedesmal auf diejenige Gattung der Dinge und der menschlichen Erkenntniß zu sehen, von der eigentlich die Frage ist. Bei geringer Ueberlegung werden wir sodann von selbst auf die Ge-

danken gerathen müssen, daß diese Gattung von Sachen zuweilen schon durch eine ziemliche Länge der Zeit von mehrern Menschen bearbeitet worden. Nicht alle haben gleiche Einsichten, gleiche Fähigkeiten, gleichen Eifer gehabt. Doch werden sich immer einige unter ihnen hervorgethan haben, die mit dem ganzen Zusammenhange bekannter als andere geworden, die tiefer geschauet, die merklichere Geschicklichkeit, und geübtere Erfahrung haben sehen lassen. In Sachen, die allgemeiner betrieben werden, ist bald hier bald dort einer aufgestanden, welcher es in seiner Kunst weiter als seine Zeitgenossen gebracht hat. Andere haben seine Einsichten benutzet, und sind noch in viel mehrern Stücken auf neue Entdeckungen gerathen.

Von solchen Leuten stehet nicht nur zu vermuthen, sondern so gar zu erweisen, daß sie die verständigsten in ihrer Art gewesen, weil sie alles reiflicher beurtheilet und sorgsamere Beobachtungen angestellet haben. Will man demnach in dieser Gattung näher unterrichtet sein; so hat man diese sich hierinnen hervorgethane Männer billig um Rath zu fragen. Was sie in der Sache dafür halten, in so ferne sie sich groß darinnen

nen

nen gezeiget, dasjenige scheint das Kräftigste von allem zu sein, denn es ist bisher das Einsichtsvolleste, das Vernünftigste.

Ich will deshalb nicht andere, die nur geringere Stuffen betreten haben, ganz verwerfen, sondern lasse sie gerne, in so weit sie der Wahrheit nahe kommen, neben jenen mit bestehen, woferne diese Sternchen nicht von der ungleich heller scheinenden Sonne verdunkelt werden; Ich weis auch gar wohl, daß große Leute zuweilen eine kleine Beimischung von Thorheit, und gewisse Lieblingsideen haben, welche sie allenthalben mit nehmen: Allein man nehme diese Männer im Ganzen, und rechne die etwanigen Beimischungen ab, wenn man deren findet, prüfe jedoch dabei, ob es nicht geschiehet, um unsere eigene Lieblingsideen zu retten; man nehme die Sachen, so sie vortragen, ohne persönliche Rücksicht an, und wenn man auch kleinern Geistern Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, so verkenne man doch nicht größere Verdienste.

Wer wird nicht einem Gleditsch und seines Gleichen, wenn sie voll Gründlichkeit von der Forstwissenschaft sprechen, sein Ohr lieber gönnen, als einem Paar ländlicher Holzförster bei

ihrer geringern Kenntniß zuhören, wenn sie schon manches Wahre und Gute mit vorbringen?

§. 35.

Diesen verständigen Personen haben wir die abgezogenen Regeln zu verdanken.

Eben daher, weil wir bei Beurtheilung: ob etwas nach oder wider die Vernunft sei? unsern eigenen Einsichten so wenig trauen dürfen, falls wir nicht ein wahres Gefühl unserer eigenen Größe empfinden sollten, (und auch dieses dürfte uns nicht daran verhindern,) haben wir uns nach den größten Lehrern zu richten, so lange bis wir selbst ein Besseres zu erweisen vermögend sind.

So wohl in den unfreien als in den freien Künsten und Wissenschaften haben wir denen geschicktesten, klügsten und erfahrensten Leuten die Regeln zu verdanken, nach welchen die Gattung ihrer Geschäfte am besten zu vollführen ist. Diese, mit tieferer Einsicht begabte Personen waren es, die den nähern Zusammenhang der einschlagenden Merkmale und Verhältnisse ausspäheten und ihre Arbeiten darnach einrichteten. So erwuchsen unter aufmerksamer Beobachtung glei-

gleicher Anlagen eines Werks, auch immer gleiche Erfolge, und bald hieß es: Wenn dieses oder jenes so erfolgen soll; so muß es auf diese oder jene Art angefangen werden.

Wir befolgen dahero gerne die uns von den berühmtesten Meistern in ihrer Art hinterlassene Bemerkungen und Lehren, weil wir gemeiniglich wahrnehmen, daß ihr erhabener Geist der Gattung ihrer Beschäftigungen, so zu reden, neues Leben und eine neue Gestalt zu geben gewußt. Nicht, als wenn sie die Dinge selbst umgeschaffen hätten, sondern weil sie die bisherigen Geheimnisse des nähern Zusammenhanges zu entdecken verstanden. Oftmals hat es mehrere solcher großen Männer zu gleicher Zeit gegeben. Die verschiedenen Umstände, worein jeder von ihnen versetzt war, gaben jedem besondere Gelegenheit, seinen Scharfsinn zu üben, und sie waren alle groß, jeder in seiner Maaße. Indem sich ein jeder die Entdeckungen des andern zu Nutze machte, that er selbst wieder desto größere Schritte, und so gewann die Wissenschaft, auf welche sich beide legten, ganz zusehens. Wahrhaftig große Leute haben auch gemeiniglich die Tugend an sich, daß sie anderer Größe nicht ver-

verkennen. Ein inneres Bewußtsein überführet sie, daß jene ohne ausnehmende Stärke des Geistes nicht bis zu dergleichen Entdeckungen hindurchgedrungen sein würden. Die wechselseitige Hochachtung, mit welcher sich Newton und Leibnitz beehrten, ist ein Beweis davon. Dieses Gefühl macht solche seltene Männer empfindsam gegen einander, herablassend gegen schwächere. Wo hingegen schon hämische Eifersucht sich eines Gemüths bemeistert, wo spöttische Herabschauung von einer eingebildeten Höhe alle Nebenbuhler nach gleicher Ehre mit erniedrigenden Blicken ansiehet, da fehlet es gemeiniglich noch an eigner wahren Erhabenheit.

§. 36.

Das Vernünftigste aller einzelnen Gattungen zusammen genommen, würde die gesammte subjective Vernunft heissen, und

Man gedenke sich einmal durch alle verschiedene Gattungen der menschlichen Beschäftigungen und Erkenntniß die allerverständigsten Männer, so jemals in der Welt bis hieher gelebt haben, und setze sie in seinen Gedanken alle neben einander, als wenn sie Zeitgenossen wären.

ren. Man nehme von dem Acker-Bau an, durch alle Zünfte, durch alle Künste hindurch, die erfahrensten Leute aus allen Völkerschaften; man geselle ihnen die größten Gelehrten aller Art und aller Zeiten bei; man nehme die berühmtesten obrigkeitlichen Personen und Staatsmänner, die glücklichsten Feldherren, die besten und löblichsten Regenten dazu. Könnte sich wohl ein reizenderes Schauspiel gedenken lassen, als diese Sammlung von Größen der menschlichen Vernunft? Und wenn ich die Fehler des Herzens abziehe, und ihnen insgesammt die höchste Güte hinzu gedenke; würde das nicht gleichsam eine Vorstellung eines Himmels auf der Welt sein, und man sich unter lauter Engeln zu wandeln dünken? Doch wir wollen nur bei der Vernunft bleiben; würden sich da nicht die höchsten Summen menschlicher Einsichten in den Zusammenhang der Wahrheiten aus Begriffen gedenken lassen, die nur bishero vorhanden gewesen?

doch noch nicht der möglich höchste Grad sein.

Nichts desto weniger würde dieses alles noch nicht der möglich höchste Grad derselben sein, welchen sie noch zu erreichen fähig ist. Der Zusammenhang der Dinge und Wahrheiten ist so

man-

mannichfaltig, daß sich auch der Klügste ohne Verwegenheit nicht rühmen darf, eine einzige Gattung in ihrem ganzen Umfange übersehen zu haben. Er wird von Tage zu Tage, von Gelegenheit zu Gelegenheit wahrnehmen, daß sich ihm immer mehrere Einsichten aufschließen. Daher kann eben so wenig ein einzelner Mensch, als das ganze menschliche Geschlecht überhaupt, den äußersten Punkt angeben, wo sein Nachdenken stille stehen müßte.

Der Mensch schwimmet gleichsam in einem Nachen auf dem unbegrenzten Weltmeere herum. Von weitem erblickt er in entlegenster Ferne einige Flecken, unter denen er sich Land vorstellet. Manche darunter waren entstehende Ungewitter, welche, da sie sich mehr enthüllen, ihn in den Abgrund zu stürzen drohen, ihn aber unvermerkt denen andern Flecken näher bringen, die wirklich Land sind. Begierig staunt er unverwandt nach diesen Flecken. Mit jeder Minute öffnen sich bessere Aussichten. Unvermerkt scheitert er an einer Klippe, und mit seinem Leben endigt sich seine unvollführte Entdeckung. Ein anderes Schiff kommt diesen Gegenden nahe. Ein kluger Beobachter erblickt eben dieselben

ben Flecke; allein er hat eine andere Bestimmung. Alles was er im Vorbeigehen der Welt zu gute thun kann, ist, daß er in seinen Tagebüchern anmerkt, er habe in dieser Gegend, nach einer gewissen Richtung, in solcher Entfernung, Flecke wahrgenommen, die, seinem Bedünken nach, Land sein sollen.

Ein Dritter, ein Vierter, ein Fünfter und mehr andere haben zu andern Zeiten, bei andern Richtungen, in selbigen Gegenden ähnliche Flecke, der eine näher, der andere entfernter, wahrgenommen, und in ihren Tagebüchern aufgezeichnet. Endlich geräth jemand über alle diese Bemerkungen, er hält sie gegen einander, und berechnet nach den verschiedenen Lagen und Entfernungen, den nähern Stand dieser Flecken. Noch ein anderer wagt es, die Reise eigentlich gerade darauf zu zu richten, er kann sie aber gleichwohl nicht ganz erreichen. Viele andere sehen schon die Küsten, und dürfen sich vor den Klippen ihnen noch nicht näher wagen. Endlich gelingt es einem, das Land zu ersteigen.

So gehet es der Vernunft fast in allen menschlichen Dingen. Sie wird oft durch vielerlei Vorfälle lange herumgeworfen, ehe sie den Hafen

fen ihres Ziels erreichet. Ein Nachkömmling kann noch immer tiefer ins Land dringen, und nach spätern Zeiten werden wohl gar noch die köstlichsten Goldminen dort entdecket.

Unter diesen Umständen darf man bei vernünftiger Erwegung der Sache wohl nicht unwillig werden, wenn etwa hie oder da ein Mann aufstehet, der neue Nachforschungen anstellet, und uns eine Sache, die wir längst von einer gewissen Beschaffenheit zu sein geglaubt haben, in einer andern Gestalt vor Augen zu malen bemühet ist. Unbillig wäre es, ihn sogleich zu verschreien; wir wären sonst nie so weit gekommen, als wir sind, und unserm Forschungsgeiste ist nie ein gewisses Ziel gesetzt, worüber er sich nicht hinaus wagen dürfe, um neuen Zusammenhang zu entdecken. Man erwarte in stiller Gelassenheit den Erfolg seiner Bemühungen. Es kann sein, er trüget sich; der menschliche Verstand ist niemals untrüglich. Wir können uns ebenfalls irren. Gesetzt auch, dieser Mann geriethe in ein Labyrinth; so kann sein Verderben so gar den Klugen vorsichtig machen und ihm nützlich werden. Nach der Bemerkung eines scharfsinnigen Weltweisen, mußte zwischen dem

Cartes und Leibnitz erst ein Spinoza in den Abgrund gerathen, ehe die vorherbestimmte Harmonie gefunden werden konnte. Steht uns doch bei jedem Vortrage immer frei, selbst zu untersuchen, ob er oder wir auf der gerade zur Wahrheit führenden Straße wandern. Es gab Zeiten, wo Galiläus wegen seines dem Kopernikanischen Weltsystem geleisteten Beifalls ins Gefängniß, und wo Wolf seiner Lehrsätze halber aus dem Lande wandern mußte, und die Nachwelt hat beiden durch ihre Zustimmung mehrere Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sollten uns diese und dergleichen ähnliche Beispiele nicht so vorsichtig machen, gegen alles was uns neu, ungewohnt oder gar befremdend vorkommet, vor allen Dingen sanftmüthige Tragsamkeit zu üben, und geruhige Prüfungen darüber anzustellen, bis die Wahrheit sich selbst Platz machet, um die es uns doch allemal hauptsächlich zu thun sein muß?

§. 37.

Nach einem allgemeinen

Aus dem bisher gesagten erhellet, daß, wenn jemand so beschei-

Begriff ist die subjective Vernunft die Erkenntniß einzelner Personen zusammen genommen.

den ist, dasjenige, was er der Vernunft beimisset, nach seiner Vernunft zu behaupten, solches nur folgendes sagen wolle: Wenn ich, der ich hier rede, die Sache auf allerlei Art betrachte, wenn ich sie nach ihrem ganzen Umfange übersehe, wenn ich sie nach dem mir bekannten Zusammenhange prüfe; so kann ich nach meiner gegenwärtigen Einsicht nicht anders dafür halten, als ich mich hier erkläret habe. Nun weiß also jedermann, daß der Erzehler seine Behauptung nur für seine einzelne Erkenntniß ausgebe, und daß jedermann solche wiederum nach der seinigen zu prüfen das Recht habe, ob seine Vernunft und sein Urtheil mit jenem übereinstimme, oder was er anders dafür halte. Ein Dritter wird sich für denjenigen erklären, der ihm die Sache in dem besten Zusammenhange zeiget. Es bleibet aber nichts desto weniger immer einzelne Vernunft, die zuweilen den Wegweiser abgiebt, zur allgemeinern Vernunft zu werden. Unterdessen bleibt es auch wahr, daß oft ein einzelner scharfsinniger Mann allein, die Sache recht treffe, wenn hundert neben ihm noch andere

Meinungen hegen. Nur so lange diese einzelne Einsicht nicht allgemeiner angenommen wird; so lange wird sie sich nicht zu dem Grad erheben, daß sie für die Vernunft vorzugsweise gehalten werde.

Ehedem waren die Feldwundärzte in den Krankenhäusern der verwundeten Soldaten sogleich mit Ablösungen dererjenigen Gliedmaßen bereit, deren Entzündung dem ganzen Körper den Untergang drohete. Es sei besser, schlossen sie, daß ein, dem Leben gefährlich werden könnendes Glied abgesondert werde, als daß der Mensch gar sterbe, um dessen Erhaltung willen sie gleichwohl arbeiteten. Dieses war dazumal bei Mangel besserer Kenntniß so lange der Vernunft gemäß, bis einem klugen Menschenfreunde einfiel: Aber wäre es nicht noch besser, unsere Sorgfalt, nebst dem Leben, vor allen Dingen auf die Erhaltung des sich entzündeten Theils zu wenden und solcher Gefahr vorzubeugen? Dieser einzige glückliche Mann äußerte damals mehr Vernunft, als alle seine andere Genossen. Er sahe, wiewohl anfänglich nur noch dunkel, einen bessern, aber noch nicht ganz entwickelten Zusammenhang. Sein und seiner Gehülfen

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachsinnen, Versuche und Erfahrungen, entdeckten endlich Mittel, welche uns jetzt in den Stand setzen, zu behaupten, daß in vorigen Zeiten, in Gegeneinanderhaltung mit der unsrigen, recht unvernünftig verfahren worden; wir hingegen weit vernünftiger handeln. So wird nun in diesem Stücke die Erkenntniß einzelner Hauptpersonen, das Vernünftigste im allgemeinen Verstande.

Ob nun wohl wahr bleibet, was wir oben gesagt, daß sich der Vernunft in keinem Stücke Grenzen setzen, sondern sich solche noch immer mehr erweitern lassen; so ist dennoch auch alle Vorsichtigkeit nöthig, nicht sogleich durch allerlei neue Meinungen wankend zu werden. Manche Gedanken erscheinen kaum vor den Augen der Welt, so siehet man es ihnen auch alsobald an, daß sie dem bisher erkannten Zusammenhange in dieser Art der Erkenntniß zwar; offenbar widersprechen, ohne jedoch zeigen zu können, worinnen der alte Zusammenhang falsch sei: Andere stellen ihn nur schielend vor, und belustigen damit eine Zeit lang die Neuerungssucht. Jene fallen eben so bald wieder, und zwar gänzlich, weil sich der gesunde Menschen-

ver-

Bayerische Staatsbibliothek München

verstand ihrer schämet: sie werden eben so bald vergessen als sie gebohren wurden. Diese erregen gemeiniglich, wenn schon nicht allgemeinen, doch oft sehr zahlreichen Beifall. Denn es giebt, so wie bei den körperlichen Augen, also auch in den Werkzeugen, wodurch die Seele innerlich siehet, vielerlei Gebrechen der Kurzsichtigkeit, Uebersichtigkeit und des Schielens. Eine Zeit lang wird groß Aufhebens von der neuen Meinung gemacht, vielleicht aus keinem andern Grunde, als weil sie neu ist, und einige äußerlich treffende Wahrheiten zeiget. Wenn sich aber Leute finden, welche Tiefsinn genug haben, das Wahre und Falsche gegen einander in sein gehöriges Licht zu setzen; so vermindert sich die Parthei zusehens, und kehret zu den alten Begriffen, als den bisher richtigsten, schamhaft wieder zurück, sie gegen ein Blendwerk verlassen zu haben.

Die Reinigung der Vernunft hengt von wirklich entdeckten Unrichtigkeiten, so wie die Erweiterung derselben von dem entdeckten Neuen im Zusammenhange ab. Nachdem Harvei den bis dahin nur etwas bekannt gewesenen Zirkellauff des Bluts im menschlichen Körper vollstän-

dig und bis zur Gewißheit erwiesen, und Galiläus die Fernglåser erfunden; so hat die menschliche Einsicht und Vernunft durch beides einen gar grossen Zuwachs erhalten.

Bis zu solchen neuen Entdeckungen aber enthält der allgemeine und abgezogene Begriff der Vernunft, das Ganze aller Erkenntnisse einzelner einsichtsvoller Personen zusammen genommen, in sich. Die Summe aller dieser vorhandenen Erkenntnisse stellet uns die Vernunft im Allgemeinen dar.

§. 38.

Noch haben wir keinen Codicem der Vernunft.

Wo findet sich denn nun diese allgemeine Vernunft? Wohin kann man sich berufen, wenn die Vernunft Schiedsrichter sein soll? Darauf weiß ich Ihnen, meine Herren! keine befriedigende Antwort zu geben. Der Weltweise ist hierinnen, ich weiß nicht, ob ich sagen soll übler, oder besser dran, als die andern Orden unter den Gelehrten. Die Gottesgelehrten haben ihr Hauptbuch, worinnen die zu unserer Seligkeit uns nöthige göttliche Offenbarun-

rungen enthalten sind, aus welchem sie alle höhere Begriffe, die eben ihrer Göttlichkeit halber über unsere Einsichten gehen, und daher von Menschenwitz ewig unerfindbar geblieben sein würden, herzunehmen und darnach zu berichtigen haben. Die Rechtsgelehrten haben ihre allgemeine und besondere Gesetzbücher, aus denen sie ihre Begriffe erlernen. Die Arzneikundige haben gewissermaßen auch ihre Grundbücher, die ihnen zum Leitfaden dienen.

Nur der Weltweise hat noch keine Sammlung von Vernunftsschlüssen oder ausgemachten Grundwahrheiten, welche ins Allgemeine giengen, und allgemein angenommen wären. Im Grunde ist auch der Weltweise zu stolz dazu, daß er sich an gewisse Sammlungen und Denkungsart anderer Leute binden lassen wollte. Er glaubt, die Vernunft in seinem eigenen Kopfe bei sich zu tragen. Wenigstens ist diese seine Vernunft doch ein Theil des Ganzen. Kluge Leute wollen bemerkt haben, daß, je kleiner dieser Theil der Vernunft sei, je höher trage der junge angehende Weltweise seinen noch zu leichten Kopf; und je größer so ein Theil der Ver-

nunft würde, je weniger herfahrend trete dann der Vernünftler einher.

§. 39.

Vernünftige Einsichten sind mancherlei Stuffen fähig.

Es haben sich zwar in unsern Tagen einsichtsvolle Personen, ja ganze verehrungswürdige Gesellschaften gefunden, welche dem menschlichen Verstande den nie zu vergessenden Dienst erwiesen, Sammlungen der wichtigsten Entdeckungen, Erfahrungen und Vernunftssätze zu machen. Sie sind vortrefliche Hülfsmittel für den Forschungsgeist, auf welchen Stuffen man von den ersten Wahrheiten immer zu höhern hinaufgestiegen sei. Allein da die Vernunft eine Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten aus Begriffen ist; so können dergleichen Sammlungen den Verständigen kein Ziel setzen, über welches sie nicht hinaussehen dürften, wenn ihnen die Begriffe neue Aussichten in den Zusammenhang der Wahrheiten zeigen. Die Vernunft leidet keine Einschränkung auf das Gegenwärtige. Jedes Vermögen der Seele ist, so wie im Besondern,

also auch im Allgemeinen eines Zuwachses fähig.

In dem großen All dieser Körper- und Geisterwelt liegen unstreitig noch unzehlige Geheimnisse oder künftige Gegenstände unserer Erkenntniß verborgen. Jeder derselben, sobald er uns bekannt wird, nimmt in der Verbindung der Wahrheiten irgendwo seinen Platz ein, und verändert dadurch viel oder wenig den bisherigen Zusammenhang. Und die Erkenntniß dieses neuen Zusammenhanges ist eine neue Erweiterung der Vernunft, in Rücksicht ihrer Gegenstände.

Hiernächst ist auch die Art der Geschäftigkeit und Thätigkeit der Seele, bei ihrer Entwickelung, bei Fassung und Durchschauung der Begriffe, bei Verbindung der Wahrheiten, bei den daraus gezogenen Folgerungen und Urtheilen ein so unbegreifliches Ding, daß bei angestellter Beobachtung seiner selbst, man sich öfters zu wundern hat, wie es zugehen können, daß man über eine und eben dieselbe Sache, die man vielmals unter eben den Umständen gesehen, damals anders geurtheilet habe, als eben jetzt,

jetzt, da uns, so zu reden, ein unerwartetes Licht aufgeht.

Ich glaube, daß Vorurtheil, Erziehung, Gelegenheit, Ungeübtheit oder Flüchtigkeit im Nachdenken, Kränklichkeit des Körpers und viel andere versteckte Ursachen mehr, bishero das meiste dazu beigetragen haben, daß wir damals nicht wahrgenommen, was wir jetzt unter denselbigen Umständen ganz deutlich sehen.

Man nehme aber auch den Menschen, auf jeder Stuffe seiner Erkenntniß, so rein, als er sich nach menschlicher Beschaffenheit nur immer gedenken lässet; so ist es doch nicht möglich, den eigentlichen Zeitpunkt der Reiffe anzugeben, wo der Mensch hinlänglich abgezogen denkt, er möge sich auch noch so sehr anstrengen, mit allem Scharfsinn und mit aller Tiefe des Geistes in den Zusammenhang der Wahrheiten einzudringen. Je mehr Fertigkeit er im Nachdenken erlangt, desto vernünftiger wird er in seiner Art schliessen. Gesetzt, er sei im dreißigsten Jahre schon auf einer so hohen Stuffe, dergleichen vor ihm noch niemand erreicht hat: Wer kann dem ohngeachtet wohl sagen, daß er nicht noch

höher

höher steigen möge? Vielmehr lässet sich wahrscheinlich behaupten, daß eben dieser Mann, im vierzigsten, funfzigsten und sechzigsten Jahre, unter eben diesen Umständen, sich noch viel höher geschwungen haben würde, wenn er beim Leben geblieben wäre.

Beiläufig habe ich mir auch hieraus die Vorsichtigkeits- und Klugheitsregel aufs neue eingeschärft: wie wenig Ursach man habe, von seinen Einsichten zu sehr eingenommen zu sein. Ich kann zu eben dieser gegenwärtigen Zeit, von einer Sache, so wie ich sie gegenwärtig einsehe, vollkommen also überzeugt sein, als ich es behaupte. Fließet aber daraus, daß ich diese Sache nach Verlauf von einiger Zeit niemals unter nähern Umständen oder unter einem andern Zusammenhange erkennen werde? Und wenn sie sich mir nun unter ganz andern Bestimmungen und Merkmalen darstellet: soll ich alsdenn mein Urtheil darnach nicht ändern?

So wie es mir immer bei sonst auch gelehrten und klugen Leuten, als eine kleine Anmahnung von Stolz vorkommt, wenn sie ihren Aussprüchen das letzte Siegel dadurch aufzudrücken scheinen, wenn sie hinzufügen: Das ist der Ver-

nunft gemäß: gleichsam, als wenn sie auf immer Verzicht leisteten, nie zu größern Einsichten gelangen zu wollen: So sehr halte ich es hinwiederum der Wahrhaftigkeit zuträglich, seine Behauptungen unter der Einschränkung vorzutragen: Nach meiner gegenwärtigen Erkenntniß sehe ich die Sache nicht anders ein. So lange ich hingegen in einer sonst allgemein angenommenen Sache, noch nicht bis zur Gewißheit gelanget bin; sondern mich noch mit Zweifeln trage, die sich vielleicht über kurz oder lang, durch hinzukommende, mir jetzt noch unbewußte Gründe heben lassen: So lange glaube ich nicht die öffentliche Wahrheit zu verletzen, bis zur Gewißheit darüber, es sei nun zu ihren Gunsten oder zu ihren Schaden, ein sittsames Stillschweigen zu beobachten.

§. 40.

Die stärker werdende Anzahl der Forscher giebt der Vernunft auch einen

Noch eine neue Gelegenheit zur Ausbreitung der subjectiven Vernunft ist es, daß sich jetzt mehrere auf das Forschen legen. Da sind nun oftmals viele zugleich, die entweder

weder an verschiedenen Orten einzeln, auch wohl in verschiedenen Gelegenheiten, oder welche gesellschaftlich eine Sache mit Aufmerksamkeit und Scharfsinn betrachten, ob sie in der Verbindung der Dinge noch einen bisher unbekannten Umstand ausspähen; oder aus den bisher bekannten bestimmtere Schlüsse ziehen möchten.

ausgedehntern Zuwachs.

Manche sind so ehrlich, daß sie der gelehrten Welt ihr Vorhaben im voraus ankündigen, den abzielenden Zweck bekannt machen, auch wohl gar aufrichtig erzehlen, wie weit sie es bereits mit ihren Beobachtungen gebracht haben, nicht weniger andere ermuntern, gleichen Fleiß auf die Sache zu verwenden. Da geschiehet es denn öfters, daß wenn man gleich die sich vorgesetzte Absicht noch nicht erreichet, man zum wenigsten gelegentlich auf manche andere nützliche Entdeckung gerathe, wovon die Chemischen Arbeiten uns häufige Beispiele geliefert.

Ohnstreitig wird Lust, Scharfsinn, Wetteiferung ungemein dadurch angefeuret, wenn wir sehen, daß andere mit uns zu gleichem Ziele laufen; wenn wir ihre Art bemerken, wie sie

sich

sich dabei betragen; oder wenn wir gar sehen, daß sie schon einige Schritte weiter sind, als wir, die wir glaubten, sie alle noch hinter uns zu haben.

Wenn mehrere zu einer Zeit gleiche Entdeckungen machen, so wird die Glaubwürdigkeit desto größer; und woferne man den Leitfaden zurück überdenken kann, wie die Erfinder auf ihre Entdeckung gerathen sind: so gewinnet der Verstand wieder im Allgemeinen. Ich habe zuweilen in Gesellschaften guter Freunde ein Exempel aus dem Kopfe auszurechnen aufgegeben, und bin denn nicht ohne Vergnügen gewahr geworden, daß fast ein jeder einen einzelnen ihm besondern Weg zur Auflösung der Aufgabe eingeschlagen ist. Der Erfolg war bei allen einerlei, und die Behandlungsart gar verschieden.

Auch hat die Vernunft, so wie das Reich der Gelehrsamkeit, ganz ungemein viel gewonnen, seit dem man sich die Einsichten anderer Völkerschaften zu eigen gemacht. Schon herrscht ein ziemlich brüderliches Band unter allen Europäischen Gelehrten. Vom Tago an bis zur Newa, und vom Aetna bis zum Hecla scheint alles zur Erweiterung der allgemeinen Erkenntniß beitra-

gen,

gen zu wollen. Noch mehr! die Gelehrsamkeit, wenigstens viele Zweige derselben haben auch an dem schönen Geschlechte eine beträchtliche Eroberung gemacht. Wie vielerlei Einsichten vereinigen sich also nicht in dem Mittelpunkt, die Vernunft immer höher zu treiben? Und wieviel darf man sich nicht von der feinen Durchschauungsgabe der schlauen Schönen versprechen, so bald sie abgeschieden genug denken, um sich von dem Sinnlichen ganz bis zum Abgezogenen zu erheben?

§. 41.

Nur die Modesucht macht auch im Denken eine große Hinderung.

Wer würde es sich bei den bisherigen Betrachtungen wohl einfallen lassen, daß auch Verehrer der reinen Vernunft der einfachen natürlichen Einkleidung der Wahrheit überdrüssig werden könnten; so überdrüßig, daß sie auch der sonst so beliebten, also genannten mathematischen Art im Vortrage, anjetzo ekelt. Ob nun wohl an der Einkleidungsart eigentlich nichts Wesentliches lieget, und daher auch Vernünftige in gleichgültigen Dingen gerne nachgeben kön-

können, ja unter gewissen Bestimmungen solches ihnen sogar zur Pflicht wird, um auch Schwächere zu gewinnen, denen sonst der Witzling nur das Wort Pedanterei zurufen dürfte, um sie von einem nach alter Lehrart geschriebenen Buche zu verscheuchen: so scheinet doch das hinwiederum übertrieben zu sein, daß gegenwärtig alles nach neuem Geschmack geschrieben sein muß, woferne es gefallen soll. Man förmelt sich, so wie in der Kleidertracht, also auch bei den Werken des Geschmacks und des Verstandes, gewisse willkührliche Falten und Auszierungen, unter der vermeintlichen Vorstellung des Schönen, räumt aber demselben auf eine Zeit lang so viele Gewalt ein, daß wer davon abweichet, fast lächerlich gemacht wird. Willkührlichen Dingen, die vielleicht übers Jahr eben so sehr vernachlässiget werden, als man sie jetzt sucht und erhebt, einen so großen Werth beizulegen, ist wahrlich sehr erniedrigend für die Vernunft.

In geringfügigen, willkührlichen Dingen, so nur die äußere Form angehen, kann indessen die Vernunft gerne nachgeben: das darf sie aber in wichtigen, den Zusammenhang der Wahrheit verstellenden Formeln nicht thun. Es bestehet nicht

nicht mit ihrer Würde. In den Unterhaltungsgesellschaften führet sich gemeiniglich ein gewisser, an sich allemal willkührlich und veränderlich bleibender Ton ein, welcher der gute Ton genannt wird, und sich nach kurzer Zeit wieder gegen einen andern verlieret. Es wird aber auch in den Unterhaltungsgesellschaften selten Vernunft gesprochen. Beinahe eben so gehet es mit einer sich immer einschleichenden Modephilosophie, die auch nur ihren Perioden zu halten pflegt. Wer heut zu Tage nicht der Seligkeit der Heiden beipflichtet, oder aus den Gesichtszügen der Menschen nicht ihre Gemüthsbeschaffenheit zu erkennen glaubet, oder in einer bis zum Selbstmorde gehenden unordentlichen Liebe, wo nicht gar Tugend, doch wenigstens Erhabenheit erkennen wollte, der wird, als ein von dem guten Denkton abweichender, beinahe ausgezischet.

Sehr übel würde es für die Vernunft aussehen, wenn sich dergleichen neumodischer guter Denkton, so wie bereits der Redeton auch auf die Katheder einschleichen sollte, wo man bisher noch immer zu große Ehrfurcht für den eigentlichen und wahren Zusammenhang der Dinge gehabt,

habt, und wo man seinen vornehmsten Ruhm darinnen gesetzt hat, nicht in rednerischen Figuren, sondern aus reinen Begriffen dasjenige herleiten zu wollen, was man zu behaupten gesucht.

§. 42.

Wie weit es die Vernunft zur Gewißheit bringe.

Wir wollen hier die oben §. 27. gegebene Erklärung von der Vernunft, daß sie die Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten aus Begriffen sei, zur Erinnerung nur noch einmal wiederholen. Bei jedem einzeln Menschen lassen sich die jedesmalige Grenzen, bis wohin die Vernunft reichet, und reichen könnte, in die jedesmalige vollkommenste Deutlichkeit der Begriffe setzen, woraus der Zusammenhang erkannt werden soll, wie auch in der richtigsten Beurtheilung, ob aus denen deutlichsten Merkmalen dieser zusammenhengenden Begriffe dasjenige folge, was wir gegenwärtig daraus herleiten. Auf diese Art bringen wir es wenigstens zur jedesmaligen möglichsten Gewißheit, welche uns die Unvollkommenheit der menschlichen Natur verstattet. Denn eine ganz vollkommene un-

unveränderlich gewisse Vernunft lässet sich nur von dem allervollkommensten höchsten Wesen sagen. Wir eingeschrenkte Geschöpfe, die wir, vergleichungsweise gegen das höchste Wesen gesagt, nur schwache Einsichten und ungeläuterte Begriffe haben, können in diesem Leben, wo uns von allen Seiten Unvollkommenheiten umgeben, nicht in allen Stücken bis zur reinen Vernunft gelangen. Zu den Bedürfnissen dieses Lebens aber, und zu den Erkenntnissen, die dessen Glückseeligkeit befördern, reichet der Zusammenhang der Dinge, worinnen wir eingeflochten sind, und die wohl angewandte Einsicht in diesen Zusammenhang, völlig hin, Vernunft, gesunde, aufgeklärte Vernunft zu besitzen und zu gebrauchen. Sie reichet auch zu in allen Gegenständen unserer Erkenntniß; ja sie reichet so überflüßig zu, daß wir von Tage zu Tage noch neue Entdeckungen in dem Laufe und in den Begebenheiten der Natur machen, die unsere Erkenntnisse immermehr verfeinern. Es wäre zu wünschen, daß wir sie nur allemal zu unserer sittlichen Vollkommenheit anwendeten, und nicht allzu vorwitzig über die Grenzen der Endlichkeit hinaussehen wollten, wo den Vernünftler ge-

meiniglich ein Schwindel überfällt, der seine Einbildungskraft zuweilen ganz aus ihrer Ordnung und Fassung bringt.

§. 43.

Was wider die Vernunft und über die Vernunft heisse.

Wir entsinnen uns hier, daß wir oben im §. 30. noch einiger von der Vernunft gebrauchten Redensarten erwehnet, die wir bishero noch nicht erkläret, welches also noch nachgeholet werden soll. Was will das sagen: es ist wider die Vernunft und es gehet über die Vernunft?

Wir müssen hier wieder die objective Vernunft von der subjectiven wohl unterscheiden. Es kann etwas mit dem ganzen Zusammenhange in der Welt ganz wohl übereinkommen, nur daß wir diesen Zusammenhang nicht einzusehen vermögen. Dieses streitet nicht mit einander. Letzteres gehet unsere Erkenntniß, und ersteres den außer dieser Erkenntniß befindlichen Zusammenhang an. Nun hieß aber der Zusammenhang der Dinge an sich, wenn wir unsere Erkenntniß und Einsicht davon ganz abrechnen, die ob-

jective Vernunft §. 14. hingegen unsere Einsicht in den Zusammenhang die subjective Vernunft §. 15. Hiernach also lässet sich erklären, daß wider die Vernunft sein so viel heisse, als, gegen den Zusammenhang der Dinge an sich streiten; und über die Vernunft sein dasjenige heisse, was unsere Einsicht in den Zusammenhang übersteiget.

Daß viele Dinge im Verhältniß gegen gewisses Zeitalter, gegen gewisse Gattungen der Erkenntnisse, gegen gewisse uns noch fehlende Hülfswissenschaften, über unsere individuelle Fassung, Begriff und Einsicht gehen, oder auch der allgemeinen menschlichen subjectiven Vernunft zu hoch sind, davon lässet sich leicht die Wahrheit zeigen und der Beweis geben. Ob aber etwas wider die Vernunft überhaupt sei, das ist, ob es den eigentlichen Zusammenhang der Dinge aufhebe, ist oftmals schwer, ja zuweilen gar unmöglich zu beweisen. Denn es würde hier ein strenger Beweis erfodert werden, daß etwas andern schon bekannten richtigen Begriffen offenbar widerspreche. Folglich müßte die unumstößliche Richtigkeit der vorausgesetzten Erkenntniß dargethan, und der augen-

 schein-

scheinliche Widerspruch gezeiget werden können. In wie wenigen uns unbegreiflichen Dingen aber, ist solches zu bewerkstelligen möglich? Dannenhero bleibt doch immer die Vermuthung da, daß wenn etwas wirklich vorhanden ist, wenn es sich in dem Zusammenhange der Dinge wahrhaftig so befindet; wir es viel eher für Sachen zu halten haben, die über unsere Vernunft und Erkenntniß gehen, als für solche, die mit dem auser den Grenzen unserer Erkenntniß vorhandenen Zusammenhang der Dinge streiten sollten.

Man hüte sich jedoch vor Leichtgläubigkeit und falschen Vorspiegelungen der, vielmals schon durch Vorurtheile verdorbenen Einbildungskraft, daß man nicht sogleich für wirklich vorhanden ausgebe, was nur bloß unserer falsch gerichteten Vorstellung sein erdichtetes Dasein zu danken hat.

Ehemals war man von den Hexereien so eingenommen, daß mancher auf guten Glauben einen körperlichen Eid geleistet hätte, daß er dergleichen vermeintliche Teufelskünste mit sichtlichen Augen gesehen habe. Was haben in unsern Tagen die Gaßnerischen Gaukeleien nicht

vor

vor Vertheidiger gefunden? Es giebt auch noch Leute, die den Gespenstererscheinungen nicht schlechterdings zu widersprechen sich getrauen. Es giebt andere, die noch den Wahrsagern vielen Glauben beimessen, weil unter hundert unbestimmten ganz allgemeinen Zufällen, die sie sich für Geld und gute Worte haben vorschwatzen lassen, nach einiger Zeit ihnen etwas ähnliches wiederfähret, so sie ganz gutherzig auf Rechnung der Zuverläßigkeit des angeblichen Propheten schreiben. Diesen Leuten leugne ich gerade heraus die Richtigkeit ihres Vorgebens, als wenn dergleichen Ungereimtheiten (die, wenn es hier der Ort wäre, leicht klärlich vor Augen gelegt werden könnten) sich wirklich im Zusammenhange der Dinge fänden, und ich behaupte ganz zuverläßig, daß sie hierinnen wider die gesunde Vernunft reden und handeln. Ihr Vorgeben widerspricht eben so sehr andern bereits gewiß erkannten Wahrheiten, als wenn sie mir einen ledernen Stein zeigen wollten. Die Schuld liegt an ihrer Erkenntniß und an dem durch Vorurtheile genährten Hang zum Wunderbaren und Abgeschmackten.

§. 44.

Es giebt natürliche Dinge, welche unsere Vernunft übersteigen.

Daß es viele Dinge in der Welt gebe, die wir Menschen nicht erklären können, und daß es zu allen Zeiten welche geben werde, die uns als Menschen immer unerklärbar bleiben dürften, wird wohl niemand in Abrede sein, der die unendlich wunderbar zusammen gesetzte Maschine der Welt, der die unbegreifliche Mannichfaltigkeit der dazu gehörigen Geschöpfe, der die zum Erstaunen gehende Uebereinstimmung aller einzelnen Theile zum allgemeinen Zweck; und dann, der die in so enge Grenzen eingeschlossene Erkenntniß des Menschen, seine kurze Dauer, und wie einzeln er bei dem allen in der Welt ist, betrachtet. Denn in welchen Zirkel er auch während seines ganzen Lebenslaufs versetzt werde; so ist und bleibt es doch allemal nur ein unendlich kleiner Theil, den er in Beziehung auf das Ganze zu erkennen fähig ist.

Wir sehen, hören, fühlen und empfinden gar vielerlei, das wirklich vorhanden ist, dessen Dasein uns also keinen Zweifel übrig lässet:

Fra-

Fragen wir aber nach seinem eigentlichen Wesen und Beschaffenheit, wie es ist? so müssen wir die Hand auf den Mund legen. Die Ursach davon ist, weil wir nicht im Stande sind, den Zusammenhang davon einzusehen. Solches nöthiget uns denn das offenherzige Geständniß ab: es gehet über unsere Vernunft.

Man fodere von dem Arzte eine hinlängliche Erklärung, wie ein kaltes Fieber entstehe? woher es komme, daß es seine gewisse Zeit einhalte, da es anfängt, und wie es uns einen gewissen Zwischenraum lasse, da es uns Erholung gönnet? Man frage ihn, wie es komme, daß es, und nach welchen Regeln es vorschreite oder sich allmälich verspäte? Noch reichet seine Einsicht dazu nicht hin. Vielleicht gelingt es ihm noch künftig, nachdem nunmehro schon ein fast unfehlbares Gegenmittel wider das Fieber erfunden ist. Und wie gehet es zu, daß dieses Gegenmittel das Fieber hebet?

Fragt den Bergwerksverständigen nach den edlen und unedlen Metallen Er wird sie euch zeigen und sehr gelehrt erklären, wie sie von einander unterschieden sind. Fragt ihn weiter, wie sie entstehen, und warum manche Gesteine die-

ses und kein anderes Metall enthalten? und er wird bekennen, daß sein Verstand dazu nicht hinreiche.

Fragt den Wetterverständigen nach dem Grunde und nach den Ursachen, warum in manchen Jahren Kälte oder Hitze, Dürre oder Nässe ungleich stärker sei, als in einem andern? Er kann zwar beobachten, daß es so sei, aber nicht befriedigende Antwort geben, warum es so sei und nicht anders.

Lasset euch den Naturforscher erklären, warum der Magnet das Eisen an sich ziehe und nicht das Silber? oder warum die Magnetnadel, wenn sie frei spielet, sich nach Norden, und nicht nach Westen, Süden oder Osten drehe? Er wird euch mit mancherlei Hypothesen lange genug ganz artig unterhalten, bei allen dem aber eine genugthuende Entscheidung immer schuldig bleiben.

So giebt es unzehlich andere Sachen in der Natur, zu deren innern Kenntniß unsere Einsicht noch nicht gelangen kann. Vielleicht kommt sie mit der Zeit etwas weiter. Dann entstehen aber vielleicht hundert andere neue Dinge, die über unsere Vernunft gehen. Zwar schmiedet sich der Weltweise bisweilen einige Hypothesen,

ob

ob er einigermaßen den Zusammenhang errathen möge. Oftmals geben sie ihm auch einige Wahrscheinlichkeit. Wahrheit sind sie aber noch nicht. Sie übersteigen noch unsere Einsicht, und gehen deshalb über unsere Vernunft.

§. 45.

Es giebt auch göttliche Dinge, die für unsere Vernunft zu hoch sind.

Geht es nun schon so mit natürlichen Dingen, daß sie unsere Vernunft übersteigen, wie wird es nicht mit göttlichen Dingen gehen? Göttliche Dinge haben von Gott unmittelbar ihren Ursprung, und sind göttlicher Art: Gott aber ist über alle unsere Begriffe erhaben. Dahero ist leicht einzusehen, daß auch göttliche Dinge als göttlich über unsere Vernunft erhöhet sind.

Wir Christen haben uns einer göttlichen Offenbarung zu rühmen, von der wir wissen, daß sie göttlichen Ursprungs sei. Dieses allein kann uns belehren, daß sie Sachen enthalten müsse, die nicht alle der menschlichen Fassung angemessen sind. Enthielte sie nur bloße, von unserer Vernunft einzusehende Dinge, wo bliebe denn

das Kennzeichen der sich darinn geoffenbarten Gottheit? Was wäre denn nöthig gewesen, daß Gott sich dem menschlichen Geschlechte so vielfältig geoffenbaret hätte, wenn er uns nicht Dinge zu sagen gehabt, die wir sonst niemals hätten wissen und begreifen können. Es folget also schon aus dem Begriffe selbst, daß in dem Buche, worinnen die göttliche Offenbarung uns aufbehalten worden, Sachen enthalten sein müssen, die höher sind, als unsere Vernunft und Einsicht gehet. Da es gleichwohl dem Menschen zu seiner Glückseeligkeit zu wissen, unumgänglich nöthig sein mußte, und wir mit unserer Vernunft niemals bis dahin hätten muthmaßen können noch dürfen; so blieb kein anderer Weg übrig, als daß es uns Gott theils unmittelbar theils mittelbar verkündigte. Welche Ehrfurcht gebieret nicht dieser Gedanke gegen die Offenbarung! Gott selbst habe sich zu uns so weit herabgelassen, daß er uns einen überschwenglich hohen Zusammenhang von Wahrheiten wissend gemacht.

Daß er uns immer zugleich mit bekannt gemacht hat, wie sich die Menschen dabei verhalten haben, lehret uns die uns von ihm geoffenbarte Eigenschaften näher kennen. Alles was er uns

also

also von sich und seinem Wesen selbst saget, muß, weil er der selbstständige unendliche Gott ist, immer über unsere Vernunft sein. Einige Begriffe, die er uns nach gewissen uns sinnlich bekannten Aehnlichkeiten faßlich machen wollen, können wir auch nur unvollständig einsehen. Wären sie nicht analogisch eingerichtet; so begriffen wir gar nichts davon. Aber das innere Wesen dieser Begriffe bleibt unserer Vorstellung immer zu hoch.

Zur nähern Einsicht des Verhältnisses der Menschen und aller Geschöpfe gegen Gott war erfoderlich, uns auch den ersten Ursprung der Welt und des menschlichen Geschlechts zu offenbaren, damit die Wissenschaft davon nicht durch Länge der Zeit von Mund auf Mund vergessen oder verunstaltet würde. Daher schreibt sich die Geschichte der Schöpfung. Hiernächst lehrt uns die Geschichte von dem Falle der Menschen, woher der innere Hang zum Bösen und die Abneigung zum Guten rühre, welches alles auch die scharfsinnigsten Weltweisen ohne Schrift nie haben, noch hätten entdecken können.

Die Aussonderung eines gewissen Geschlechts und Volks, dem sich Gott in der Folge näher offen=

offenbarte, ihm seinen Willen und seine künftige Absichten, welche zu seiner Zeit über mehrere Völkerschaften allgemeiner ausgebreitet werden sollten, zu erkennen gab, die er von Zeit zu Zeit wiederholete, und endlich in der Sendung seines Sohnes erfüllete, welcher das große alle Vernunft übersteigende Versöhnungswerk vollbrachte, und das leichte Mittel verschaffte und vorschrieb, durch den Glauben an ihn, und durch Gehorsam gegen seine Lehren, mit Gott den neuen Bund zu errichten und mit ihm in Vereinigung zu treten: Alles dieses, und nicht bloß gemeine Begriffe, mußte dieses Buch zum wahren Kennzeichen seiner Göttlichkeit enthalten. Selbst die Mittel zur Fortpflanzung und zur Beibehaltung dieses neu gestifteten Bundes, konnten als göttliche Erfindungen, von der Art sein, daß unsere Vernunft sie nicht völlig fassete.

§. 46.

Was über unsere Vernunft gehet, es sei nun natürlich

In den beiden vorhergehenden Absätzen haben wir gesehen, daß es so wohl im Natürlichen als im Göttlichen, Dinge geben kann und giebet,

bet, welche unserer menschlichen Einsicht unbegreiflich sind. Unsere Vernunft wird schon in natürlichen Dingen zu matt, sich bis zum Mittelpunkt ihres Wesens erheben zu können. Und in göttlichen Dingen ist sie vollend gar ohnmächtig, bis in das Innere eindringen zu können. Stolz und Uebermuth würden hier nur sprechen: Was ich mit meiner Vernunft nicht begreife, das ist ein unmögliches Ding, und läuft wider die Vernunft. Ich würde vielmehr nach meiner geringen Einsicht sagen: Bin ich gewiß, daß das Ding vorhanden ist; so muß es auch seinen Zusammenhang haben, weil es ist. Was einen Zusammenhang mit andern Wahrheiten hat, das muß auch diesem Zusammenhange gemäß sein. Was einem Zusammenhange von Wahrheiten, solche vor sich betrachtet, gemäß ist, das ist auch nach §. 14. mit der objectiven Vernunft übereinstimmend. Was mit der objectiven Vernunft übereinstimmend ist, wohin aber meine Einsichten nicht reichen, den Zusammenhang davon zu fassen, das übersteigt zwar meine subjective Vernunft, indem es aber doch wirklich

oder göttlich, ist deswegen nicht wider die Vernunft; sondern wenn es ist, so ist es vielmehr der Vernunft gemäß.

lich ist; so wird es nicht der Vernunft überhaupt zuwider sein. Der Mangel meiner Erkenntniß hebt die Sache an sich nicht auf. Was weiß der Hottentotte von Schnee und Eis? Ist deshalb beides nicht da? Und doch tritt zuweilen ein Vernünftler auf, und spricht von göttlichen Dingen, daß weil er sie nicht begreife; weil andere mit ihm sie nicht fassen könnten: so wären sie wohl gar nicht vorhanden. Dürfte er wohl im Natürlichen, ohne verlacht zu werden, sagen: Weil ich nicht weiß noch begreife, wie es eigentlich zugehet, daß ich denke; so denke ich wohl gar nicht? Denn hier könnte man ihm bald handgreiflich seinen Irrthum zeigen. Und in göttlichen Dingen sollte man ihm solche ungegründete Zweifel gestatten, daß er darüber leugnete, ob es auch wahr sei, was Gott gesaget, oder ob es Gott auch gesagt? Auch nur bei einem kleinen Rest von Vernunft kann er einsehen, daß er seinen Ursprung nicht sich selbst zu verdanken habe, und folglich eine Urquelle seines Wesens vorhanden sein müsse, die, weil er selbst schon so viele vortrefliche Leibes- und Gemüthseigenschaften hat, deren noch mehr und in größerer Vollkommenheit besitzen müsse. Bei

so

so einem vollkommenen Gott wird es ihm dann nicht widersprechend scheinen, daß er sich seinen Geschöpfen offenbaren können Wenn er demnach ein Buch antrift, worinnen sich Gott geoffenbaret haben soll, und in diesem Buche ist nichts enthalten, das mit den göttlichen Vollkommenheiten streite, sondern es belehre uns vielmehr in Dingen, die wir niemals hätten erfinden können; so ist kein Grund vorhanden, warum er dieses Buch nicht für göttlich, und die darinnen von Gott vorgetragene Lehren nicht für annehmungswürdig halten sollte, wenn er gleich diese Lehren nicht alle so ergründen kann als er wünschet.

Entstehet ihm ja noch ein Zweifel darüber, daß in einem solchen Buche keine Beispiele der gröbsten Laster, sondern lauter Lehren der reinsten Tugend enthalten sein sollten; so beliebe er sich nur zu erinnern, erstlich, daß diese Laster dadurch nicht gebilliget werden: zum andern, daß dieses Buch nebst den Lehren zur Tugend, zugleich eine Geschichte der Menschheit von Anfang her enthalte, und daß die Menschen, ohngeachtet des ihnen gewordenen heiligsten Unterrichts, ohngeachtet der liebreichsten Warnung,

ohn=

ohngeachtet der ernstlichsten Strafdrohungen, dennoch immer menschliche Unarten verrathen haben, und stets ihrer Natur nach, verdorbene Menschen geblieben sind: zum dritten, daß endlich noch andere hartscheinende von Gott selbst veranlaßte Dinge ihren guten Grund in der Gerechtigkeit oder in andern Eigenschaften Gottes haben können, wenn sie auch seiner Liebe entgegen zu sein scheinen. Gott aber macht nur mit allen seinen Eigenschaften zusammen genommen, Gott aus, und muß auch allemal in diesen Verbindungen betrachtet werden.

O! wenn unsere menschliche sehr eingeschrenkte Vernunft einen größern Umfang hätte, wie manches würde uns da nicht klärer vorkommen, was wir jetzt nur sehr dunkel oder gar nicht erkennen! Warum haben wir sie aber nicht größer? ist eben eine solche Frage, als: warum haben wir nicht Elephantenstärke? Genug, wir haben sie nicht, wissen auch nicht recht einzusehen, warum wir sie nicht anders haben.

Der Kluge begnüget sich zu erkennen, was da ist, und was er hat, sucht beides vernünftig zu erkennen, zu gebrauchen und anzuwenden. All-

zusehr gespannte Saiten zerspringen, und übertriebene Vernünftelei wird Unvernunft.

§. 47.

Allen endlichen Geistern muß vieles über die Vernunft gehen.

Wenn wir uns Gott als den allerverständigsten und weisesten Werkmeister vorstellen, dem tausend Welten möglich gewesen wären, und der unter diesen tausenden die gegenwärtige erwehlt hat, weil sie nicht nur an sich und im ganzen Zusammenhange, sondern auch wegen der vollkommensten Uebereinstimmung aller einzelnen Theile, deren jedes wiederum am besten gewehlt war, die allerbeste gewesen; so schimmert uns gleichsam ein kleines Licht, was für ein unermeßlicher Zusammenhang in dem ganzen All dieser Welt liegen müsse, den Gott allein übersehen kann.

Es wird uns hiernächst wahrscheinlich, daß da Gott schon auf diesen Erdball eine so große Menge vernünftiger Geschöpfe gesetzt hat, denn das ganze menschliche Geschlecht zusammen dürfte sich wohl auf 500 Millionen lebender Menschen belaufen; ferner, daß da unsere Erde einen nur sehr kleinen Theil unsers Sonnensystems, und gegen das ganze Weltall nur einen unend-

lich kleinen Punkt, noch geringer als uns das kleinste Sternchen in der Milchstraße vorkommt, ausmachet: auf den übrigen Weltkörpern wohl noch viel unzehlbare Heere vernünftiger Geister vorhanden sein mögen, die vielleicht ihren Graden der Erkenntniß nach, stuffenweise theils mit mehrerer, theils mit geringerer Vernunft als wir, begabt sein können. Ein Gott der Ordnung hat gewiß den höhern Geistern die geringern untergeordnet: und die höchste Stuffe dieser Geister übertrift vielleicht unsere menschliche Erkenntniß tausendfältig.

Ihr Verstand sei indessen so groß als er immer wolle, so reicht er doch noch lange nicht an den göttlichen Verstand. Es sind alles nur erschaffene und endliche Geister, deren Kenntnisse stets ihre gewisse Schranken haben. Allen insgesammt bleibt dennoch nothwendig gar vieles unfaßlich, was das höchste Wesen in den ganzen Zusammenhang der Dinge kann eingeflochten haben. Was aber die Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten aus Begriffen übersteiget, das gehet über die Vernunft §. 27. Dannenhero ist wohl nicht zu zweifeln, daß allen endlichen Geistern überhaupt, sie mögen auch in Rücksicht auf uns noch so reine Begriffe haben,

ben, doch immer vieles über die Vernunft gehen müsse, welches nur allein dem allerweisesten Gott begreiflich ist, der es in den Zusammenhang gebracht hat.

§. 48.

Alles was endlich ist, pflegt nicht auf einmal dasjenige vollständig zu sein, was es sein kann. Wir sehen es an unsern Fähigkeiten, daß sie theils durch Uebung immer grössere Stärke gewinnen, und daß manche Hindernisse sich gar nicht heben lassen. Wenn demnach auch eine gewisse Art der Erkenntniß von dieser oder jener Gattung vernünftiger Geister, überhaupt vollständig erkannt werden möchte, und also in gewissem Verstande zu behaupten stehet, daß die in Frage seiende Art der Erkenntniß für diese Gattung der Geister nicht zu hoch sei; so kann man um deswillen doch nicht sagen, daß alle einzelne Geister dieser Gattung sie alle, noch weniger zu gleicher Zeit und in gleich hohem Grade besitzen. Es kann sich vielmehr zutragen, daß gewisse einzelne Geister die Erkenntniß, welche andere ihres gleichen besitzen, nicht

Es kann auch etwas über die Vernunft einiger individuorum von einer gewissen Gattung gehen, weil sie in einem gewissen Zustande sind.

haben, und diese Verschiedenheit kann sich auf einen gewissen Zustand gründen, in welchem sich dieser einzelne Geist befindet.

Ein Beispiel aus dem menschlichen Leben kann die Sache erläutern. Die Sternkunde, so weit wir sie jetzt gebracht haben, ist unstreitig eine Art der Wissenschaft, welche sich durch menschlichen Verstand überhaupt erreichen lässet. Allein nicht jeder einzelne Mensch besitzet diese Wissenschaft in der That; und manche Menschen, deren Sinne und Verstand noch nicht hinlänglich vorbereitet sind, z. E. Kinder, und andere sonst in der Unwissenheit auferzogene Personen, können solche nicht fassen, wenn sie ihnen auch von dem gelehrtesten Manne vorgetragen würde. Es geht über ihre Vernunft; nicht überhaupt über die menschliche Vernunft, sondern nur über die Vernunft dieser einzelnen Personen. Die Ursach davon liegt in einem gewissen Zustande der Ungeübtheit, worinnen sich diese einzelne Personen befinden, der aber zuweilen gehoben werden kann. Nachdem die Hindernisse aus dem Wege geräumet sind, können auch dergleichen einzelne Personen unterweilen zu hoher Erkenntniß gelangen.

So gelang es dem ohnlängst in Wien verstorbenen großen Kenner der Gestirne, welcher schon als Hirte sich mit dem Laufe derselben beschäftigte, daß er durch erhaltene bessere Anleitung sich unter die Gelehrtesten seiner Art zählen konnte. So gelang es auch einer Karschinn, ihre Talente zur Dichtkunst zu verfeinern, und Ruhm und Beifall darinnen zu erlangen.

§. 49.

Es kann etwas über die Vernunft einer ganzen Art von endlichen Geistern gehen, weil sie in einem gewissen Zustande sind.

Wie es hier mit gewissen einzelnen Geistern einer ganzen Art gehet; so kann es auch unter dem unermeßlichen Vorrathe möglicher Kenntnisse gewisse Arten derselben geben, die einem ganzen Geschlechte endlicher Geister unergründlich bleiben, weil sie sich alle in einem gewissen eingeschränkten Zustande befinden, der diese Erhebung ihrer Vernunft nicht zulässet.

Wir wissen zum Beispiele aus der heiligen Schrift, daß die ersten Menschen mit großen Vorzügen des Geistes und des Körpers ausgezieret waren, von welchen sie durch den Abfall sehr viele verloren haben. Nach dem Falle

konnten sie nicht mehr auf ihre Nachkommen fortpflanzen, als was ihnen selbst noch übrig geblieben war. Ist nun ihr Verstand in Graden der Vollkommenheit verringert worden, so bleibt dem ganzen menschlichen Geschlechte, einer ganzen Gattung endlicher Geister, vieles unaufgeschlossen, es gehet vieles über ihre Vernunft, weil sie unter dem Falle liegen, weil sie in dem Zustande gefallener Menschen sind. Wäre dieser Umstand nicht vorhanden; so wäre vielleicht ein großes Hinderniß gehoben, zu höherer Erkenntniß zu gelangen, als nun jemals zu hoffen stehet.

§. 50.

Auch kann in beiden Fällen das Wesen endlicher Geister der Grund sein, warum vieles über ihre Vernunft gehet.

Da endlichen Geistern allemal vieles von dem allgemeinen Zusammenhange der Welt, über die Vernunft erhöhet bleiben muß; so kann dieses hinwiederum seine verschiedene Grade haben, daß manches nur von einer gewissen Gattung der Geister erkannt werden kann, welches andern Geistern geringerer Art niemals möglich wird, mit ihren Begriffen zu erreichen.

In

In beiden Fällen, die wir in den nächst vorhergehenden zween Abschnitten abgehandelt haben, kann das besondere Wesen eines ganzen Geschlechts endlicher Geister, oder einiger Individuorum derselben, vieles als über die Vernunft gehend annehmen müssen.

Das unbedingte Wesen des Menschen, wie er im Stande der Unschuld vor dem Falle war, ist ganz begreiflich von viel besserer Art gewesen, als das bedingte Wesen desselben nach dem Falle. Das heißet mit andern Worten: Ungefallene Menschen, wenn es deren gäbe, müßten viel größere Vollkommenheiten besitzen, als wir gefallene Menschen. Auch werden die seeligen Geister im Himmel eine viel geläutertere Vernunft, viel reinern Verstand nebst geheiligtern Seelenkräften haben, als noch hienieden lebende Menschen je erlangen können. Daß wir also in diesem Leben vieles noch nicht so einsehen, als wir es in jenem Leben begreifen werden, kommt von dem Wesen gefallener Menschen her.

Unter diesen gefallenen Menschen giebt es wiederum einzelne Personen, die, gegen die übrigen gerechnet, einen Mangel ihres Wesens haben. Wir dürfen nicht weit nach blinden, tauben oder stummen Personen suchen. Das

bestimmte Wesen eines tauben Menschen, unter den Umständen, daß er sein Gehör entbehret, machet ihn eben dadurch unfähig, sich nicht alles nach demjenigen Zusammenhange vorzustellen, nach welchem Personen, die alle Sinne und besonders das Gehör haben, es ganz wohl fassen.

Lasset nur einen Tauben, Stummen oder Blinden immer klagen, daß ihm vieles über seine Vernunft gehe! Ihr werdet die Ursache davon in seinem mangelhaften Wesen finden, das dem Wesen anderer von solchen Fehlern freien Menschen nicht gleich ist.

Abgezogener zu reden, kann eine höhere Art von Geistern, vermöge ihres Wesens, alle Geisteskräfte in feinern Graden haben, als wir Menschen. Jenen würde dann auch vieles ganz vorstellbar sein, von dem Menschen immer sagen müßten: Es gehe über ihre Vernunft.

§. 51.

So kann es denn etwas geben, das über aller endlichen Geister Vernunft gehet.

Darf nach diesen Betrachtungen jemanden noch wohl ein gegründeter Zweifel aufsteigen, daß es nicht gewisse Wahrheiten geben sollte, welche allen endlichen Geistern überhaupt unmöglich seien zu fassen.

sen. Man kann sich keine Endlichkeit ohne Schranken gedenken, und diese sind auch bei der Vernunft endlicher Geister, so wie bei allen ihren Kräften und Vermögen nicht auszuschließen. Hierzu gedenke man sich solche Wahrheiten, die einen höhern Zusammenhang haben, als daß die zu engen Grenzen endlicher Vernunft sie zu fassen vermögend wären.

Liebhabern der Offenbarung wird hiebei der Ausdruck einfallen, daß auch den Engeln gelüstet hätte, in das große Geheimniß zu schauen. Das heißet mit andern Worten gesagt, daß auch die höchste Stuffe endlicher Geister und Engel gewisse Wahrheiten mit ihrer Vernunft zu fassen nicht im Stande wären, so gerne sie auch wollten.

§. 52.

Dergleichen Wahrheiten sind Gott allein zuzueignen.

Und solche Wahrheiten, die kein endlicher Geist mit seiner Vernunft begreifet, die aber dennoch Wahrheiten sind, lassen sich nicht anders als von solcher Erhabenheit gedenken, daß sie bloß von dem höchsten Urheber der ganzen Natur, welcher ihnen ihr Dasein zu geben, und in einen Zusammenhang zu bringen gewußt, das

ist, von dem allervollkommensten Gott allein, erkannt werden mögen.

Stehe hiebei stille, geliebter Leser! Erwege, daß der Mensch nur eine gar niedrige Stuffe unter den mancherlei Geschlechtern endlicher Geister einnimmt. Lerne erkennen, daß wenn du gleich unter dem großen Vorrath vorhandener Wahrheiten deren viele zu erkennen das Vermögen habest, du nicht einmal den etwa für dich gemachten Vorrath ganz erschöpfest. Darfst du wohl auf eine noch weit größere Menge muthmaßen, die für höhere, obgleich noch immer endliche Geister gemacht sind? Von den eigentlich göttlichen Wahrheiten wüßtest du ebenfalls auch nicht einmal das Dasein, wenn sie dir nicht von Gott geoffenbaret wären. Und du wolltest sie ergründen? oder es nur wagen?

§ 53.

Was ein Geheimniß sei?

Wir stehen nunmehro ganz nahe bei dem, was Geheimniß heißet. Man beleget einen Satz, der über unsere Vernunft gehet, mit dieser Benennung. Hieraus ergiebet sich von selbst, daß alles, was vorhin weitläuftig von denen Dingen behauptet worden, die über die Vernunft gehen, auch auf die Geheimnisse angewendet werden könne. Dahin ge-

gehöret, daß es für endliche Geister viele Geheimnisse geben könne; daß ein Geheimniß grösser sein könne als ein anderes; daß manches der einen Gattung von Geistern ein Geheimniß sei, was es der andern nicht ist; daß unter mehrern Gattungen etwas wiederum einigen Individuis ein Geheimniß bleiben könne, was den andern ganz begreiflich sei; es kann natürliche Geheimnisse geben und auch übernatürliche: es giebt in gewisser Beziehung natürliche Geheimnisse, die in anderer Beziehung begreiflich werden. Wer ist der Mensch, der alles wisse, einsehe und begreiffe, was in der Natur sein wirkliches Dasein hat? Und warum wußte und begriff er nicht schon in seinem 10, 20, oder 30sten Jahre alles so vollständig, als er es im 50sten Jahre zu erklären weiß, nehmlich das was ihm bekannt ist? Alles hingegen, was er nicht weiß und einsiehet, ist wenigstens ihm ein Geheimniß, wenn es schon an sich keines ist, sondern von menschlicher Vernunft wohl eingesehen werden mag. Was fehlet aber daran? Die Einsicht in den wahren Zusammenhang.

§. 54.

Von der Leichtgläubigkeit.

Der Leichtgläubige irret, meinem Dafürhalten nach, darinnen, daß

daß er aus Mangel der Erkenntniß des Zusammenhanges und entweder aus Unvermögen oder aus zu großer, allerdings tadelnswürdiger Gemächlichkeit im Untersuchen, etwas für einen angeblichen Grund hält, da ihm eine vernünftigere Ueberlegung leicht zeigen könnte, daß zwischen den angenommenen Ursachen und Wirkungen sich kein Zusammenhang finde.

Zu diesem Fehler wird gemeiniglich schon in der ersten Jugend der hauptsächlichste Grund geleget, da man Kindern beim Erzehlen, an Statt sie vom wahren Zusammenhange zu unterrichten, das erste das beste zur Ursach angiebt, um ihres neubegierigen Fragens überhoben zu sein. Weil aber die Leichtgläubigkeit die nächste Stuffe zu dem noch schädlichern Aberglauben ist; so hat man bei der Erziehungskunst seine Wachsamkeit zu verdoppeln, der Jugend ja keine Irrthümer beizubringen, sondern ihnen die Sache gewissenhaft, nach der reinen Wahrheit zu sagen, wie sie ist, oder, wenn sie Bedenklichkeiten dabei finden, solche ihnen lieber gar zu verschweigen.

§. 55.

Vom Unglauben.

Ein entgegengesetzter Fehler ist der Unglaube. Solcher pfleget

dar=

darinnen zu fehlen, daß er seine Erkenntniß zum Maaßstabe der vorhandenen Wahrheiten annimmt. Gemeiniglich haben die, dem Unglauben unterworfene Personen von Natur sehr gute Gaben des Verstandes; sie können sich schwere Sachen weit leichter, als andere Leute es zuweilen können, vorstellen; sie sind im Stande vieles einzusehen, und auch viele zu übersehen. Jedoch wissen sie selten etwas mehr als worinnen sie unterrichtet worden, oder was sie aus dem Umgang mit andern gehöret, oder was sie gelesen haben. Selbst zu untersuchen, dazu sind sie zu gemächlich. Sie begnügen sich an der Leichtigkeit ihrer Fassung, und glauben des Nachdenkens entübriget sein zu können. Ernstliche Gegeneinanderhaltung der Begriffe, um selbst zu entdecken und zu erfinden, ist nicht ihr Werk. Zuweilen treffen ihre flüchtige Gedanken glücklich, und dann soll alles flüchtig gehen, weil sie in ihre Gaben einen gar zu großen Werth setzen, und sich wohl gar überreden, sie fehleten weniger als andere Leute. Gleichwohl sind sie zu klug, alles auf bloßen Glauben nachzubeten. Was entstehet daraus? Der Wahn einer gewissen Entehrung ihrer Einsichten, wenn sie Dinge annehmen, die sie nicht fassen. Bei dem

Streite mit ihrer Gemächlichkeit, erwehlen sie an Statt eines reiflichen Nachforschens lieber das Leugnen der Sache, wofern nicht zum Glück ein baldiger Lichtstrahl ihren Verstand erhellet. Ungewohnt, einen unbekannten Zusammenhang mit einiger Mühe aufzusuchen, scheint ihnen das beste zu erwehlende Theil, das Nichtglauben zu sein.

In natürlichen Dingen, und so lange sie den Wissenschaften keinen Abbruch thun, möchte dieses für das Allgemeine ganz gleichgültig sein, und man ihrem Dünkel gerne eine bedaurende Nachsicht gönnen, daß sie die Erweiterung ihrer Kenntnisse durch zu erlangende Einsichten in den Zusammenhang scheuen, und nichts über ihren Verstand Erhabenes anerkennen wollen. Allein in Glaubenssachen, die von höherer Offenbarung herrühren, sollten sie billig ihre grosse Abhängigkeit von einem höchsten Wesen fühlen. Billig sollten sie da den großen Abstand zwischen einer göttlichen Einsicht und Weisheit, und zwischen einer unendlich geringern menschlichen Vernunft, wäre sie sonst auch noch so groß, in Erwegung ziehen; dann würden sie sich vielleicht entsehen, sich ihrer schwachen Vernunftskräfte mißbräuchlich zu überheben, um sich gegen den

Urhe=

Urheber beides ihrer Vernunft und seiner göttlichen Offenbarung zum Richter aufwerfen zu wollen, in Dingen, wo er Ehrfurcht, Gehorsam und Glauben fodert, keinesweges aber begehrt, mit unserer Vernunft in das, was er uns für Geheimnisse ausgiebt, zu forschen.

Solche Ungläubige treffen oft in weltlichen Geschäften auf Künstler, deren Verrichtungen sie nicht einsehen, warum sie so bewerkstelliget werden, und dennoch müssen sie sich ihnen überlassen, und in diesem Stücke erkennen, daß der Künstler dennoch Recht habe, wenn sie es gleich nicht begreiffen: Warum rechnen sie es sich denn zur Schande, sich göttlichen Einsichten zu unterwerfen? Nirgend aber pflegt man den Unglauben thätiger anzutreffen, als bei seiner Ausbreitung gegen göttliche Wahrheiten, um andere zum Beifall gegen ihre Meinungen zu bewegen. Da wird aller Witz aufgeboten, Scheingründe aufzusuchen, womit der Unglaube bemäntelt werden möge.

Leider gehört nun ein sehr großer Theil der Menschen, in Betracht ihres Halbwissens, ihrer Bequemlichkeit beim Nachforschen u. s. w. mit ihnen in eine Klasse. Da fehlt es denn nicht leicht an Anhängern. Die Wahrheit an sich

leidet niemals darunter, sie erhebt sich von selbst wieder, so wie die reizende Blume sich nach verscheuchter Nacht wiederum von selbst aufschließet. Allein der Fall bis zum Irrthum ist für seine Verfechter allemal ein unglückliches zu bedaurendes Loos.

Es giebt noch eine andere Gattung des Unglaubens, der nicht wie die vorhergehende Art, einen zu großen Dünkel, sondern vielmehr eine zu große Einfalt zur Quelle hat. Diese Art thut aber nicht so wohl andern, als sich selbst den größten Schaden. Man merket es ihm bald an, daß ihm Einsicht mangele, sollte auch ein gewisses Verhältniß eine Zeit lang Ursach gewesen sein, das ihm Nachfolger verschaffet hätte. Nach entdeckter Unwissenheit und Einfalt, schämet man sich, ihm angehangen zu haben, und fängt an, destomehr nachzudenken und seine Einsicht zu verbessern.

§. 56.

Vom Aberglauben.

Wenn die Leichtgläubigkeit ohne Untersuchung den ersten den besten Grund für wahr annimmt; und wenn der Unglaube auch den wahren Grund nebst der darauf gebaueten Sache verwirft, weil er jenen nicht

nicht einsiehet; so glaubt der Aberglaube hinwiederum allzu viel, und nimmt dazu nur solche Gründe an, die ins Wunderbare fallen. Er verbindet Wirkung und Ursach mit Vorbeigehung alles natürlichen Zusammenhanges auf eine ebentheurliche Weise, und bleibt also immerfort im Irrthum stecken. Sein Hang zum Wunderbaren verstattet ihm nicht die Frage: ob das so sein könne, wie er es sich einbildet. Er würde sonst bald auf ganz natürliche Wege gerathen. Man würde ihn entweder von den Wirkungen auf die angenommene Ursachen zurück führen und zeigen können, daß kein natürlicher und vernünftiger Zusammenhang zwischen beiden sei: oder man würde aus gewissen Ursachen unwidersprechlich folgern können, daß daraus keine der angenommenen Wirkungen flösse. Sollte man es wohl glauben, daß oftmals hochverständige Männer ganz aus aller Fassung gerathen, wenn man ihnen saget, daß sie ein ganz gesundes Ansehen haben, weil sie aufs Beschreien achten? Ist da wohl ein Zusammenhang zwischen meiner Anrede mit der vorgeblichen Wirkung desselben, daß sie einen gesunden Mann krank zu machen vermöge? Ein Be-

schreien des Kranken, daß er davon gesund würde, wenn ich ihm sage, daß er sehr krank aussähe, glaubt niemand. Warum denn eben das Gegentheil?

Hier hält man sich aus Selbstbetrug an gewisse, ganz übereilt angenommene Sätze, die von ohngefehr unter vielen gefehlten und unbeobachtet gebliebenen Fällen, einmal eingetroffen sein mögen, nimmt sie als eine ausgemachte und allgemeine Erfahrung an, der man seinen Beifall ja nicht entreißen lassen müsse.

Eben so gehet es im Gegentheil, wenn man sich heimlich etwas gutes wünschet und seine Hoffnung gerne auf irgend eine Art bestärkt sehen möchte. Da läufet man z. E. zu angeblichen Wahrsagern aus der Karte oder aus der Hand, die hundert ganz gemeine Fälle auf eine unbestimmte Art verkünden, und nun den Thoren laufen lassen, der seine Einbildung mit allen gehörten Wahrsagereien tagtäglich beschäftiget, und wenn nur eine davon weit hergeholet einigermaßen zutreffen sollte, allen übrigen ein blindes Zutrauen schenket. Trifft es ja hier noch nicht ein, so lässet er sich bei einem andern das

Wahrsagen wiederholen. O Thorheit über Thorheit!

Die Offenbarung verbietet dergleichen Wege zur Erforschung unsers künftigen Schicksals, weil sie Ungereimtheiten sind, und wir handeln ihnen entgegen.

Bei den Heiden machte dergleichen vorwitzige Erforschung einen Theil ihres Götterdienstes aus, und die Klugen unter ihnen spotteten darüber.

Man blende sich nicht selbst mit der falschen Vorspiegelung: als wenn das eben ein Geheimniß wäre, daß so etwas eintreffen könne. Gemeiniglich sind es natürliche Folgen unserer thörigten nach den angenommenen Vorurtheilen eingerichteten Handlungen. Gebrauche hier deine Vernunft, lieber Mensch, und halte sie dagegen im Zügel, wo sie nicht arbeiten soll.

§. 57.

Es gehen also die Geheimnisse die endlichen Geister an, und können eins größer

Was lehren uns diese Abweichungen von dem rechten Gebrauche unserer Vernunft? So viel lehren sie uns, leider! daß Leichtgläubigkeit, Unglaube und Aberglaube, uns

sein als das andere. von dem wahren Zusammenhange der Wahrheiten entfernen. Liegt aber deshalb die Schuld am Geheimnisse? Keinesweges, sondern sie liegt an dem Mißbrauch und Nichtgebrauch unserer Vernunft. Die Wahrheit bestätiget sich dem ohngeachtet, daß viele Dinge an sich ganz wohl möglich sind, die aber das geringe Maaß unserer Erkenntniß übersteigen. Mit einem Worte, daß es wahre Geheimnisse gebe.

Dem göttlichen Verstande kann nichts ein Geheimniß sein, denn alles liegt ihm klar gegenwärtig. Er ist der Urheber alles dessen, was da ist. Alle Wahrheiten sind ihm entdeckt, aller Zusammenhang ist ihm bekannt. Aber endliche Geister haben wenigeren Verstand. Was die Schranken ihrer Erkenntniß übersteiget, das ist ihnen ein Geheimniß. Dahero giebt es nur Geheimnisse für endliche Geister, und selbst unter diesen Geheimnissen kann ein bald mehr, bald weniger verborgener Zusammenhang liegen, nach welchem die Geheimnisse unter sich, eins größer als das andere ist.

Was uns nun Gott selbst als Geheimnisse geoffenbaret hat, das können wir um so sicherer dafür

gel-

gelten lassen, und dürfen unsers Verstandes dabei gerne schonen, es einsehen zu wollen. Wir werden doch nur vergebliche Mühe anwenden, und bei aller Gelegenheit einsehen, wie begrenzt unsere Vernunft sei.

§. 58.

Beschluß.

Nunmehro würde also der Zweck der gegenwärtigen Abhandlung erreicht sein, durch die verschiedene Betrachtungen über die menschliche Vernunft, nach ihrem Wesen, nach ihren Kräften, nach ihren Aeußerungen und nach ihren Grenzen gezeiget zu haben, wie weit sich ihr Gebiet erstrecke. Wer alles sorgfältig erweget, der wird auch ihren rechten Gebrauch nicht verfehlen, und ihr weder eine größere Ausdehnung, noch mehrere Schwäche, als sie wirklich hat, beimessen, und sich also vor Abwegen zu hüten wissen.

Unter dem Deckmantel der Vernunft werden in unsern Zeiten die häufigsten Anfälle auf die Religion gemacht. Man gebraucht den scheinbaren Vorwand, daß uns selbst ein vernünftiger Gottesdienst vorgeschrieben werde, mithin dürfe sich die Vernunft wohl mit göttlichen Wahrhei-

ten beschäftigen. Ich gebe dieses vollkommen zu. Denn in so ferne die Theologie als ein Zusammenhang aller uns von Gott geoffenbarten Wahrheiten und Lehren, wie auch der daraus folgenden uns auferlegten Pflichten betrachtet wird, in so ferne verstattet sie auch eine Einsicht in diesen Zusammenhang nach Begriffen, und das hieß Vernunft. Allein meines unvorgreiflichen Ermessens, lieget der gemeine Fehler darinnen. Wir nehmen viele Begriffe der Offenbarung nicht so an, wie sie da liegen, und Gott sie uns verkündiget hat, wie sie sich einander nach dem Zusammenhange der Bibel füglich und ungezwungen erklären lassen, oder wir, ohne vorhergefaßte Meinung, nachforschen sollten, was Gott wohl damit sagen wollen: sondern so bald uns ein oder der andere Begriff nicht recht nach unserm Geschmacke ist; so bilden wir ihn nach unserm Belieben und Einfällen um, und suchen ihm eine gezwungene Auslegung zu geben, die man mit andern aus dem Zusammenhange herausgerissenen Stellen zu beschönigen suchet, damit unsere Meinung einigen Schein gewinne. Hat man es mit einigen Hauptbegriffen so weit gebracht; so ist der Fortgang leicht, nach unserer

serer Einsicht andere Begriffe zu schmieden, und solche mit jenen in Verbindung zu setzen, um auf diese Art neue abweichende Schlußfolgen heraus zu bringen.

Mit einem Worte, man gehet mit Vorurtheilen angefüllet, in die Bibel, und dann stellet sich unsere Einbildungskraft alle Begriffe also vor, als wenn sie dasjenige enthielten, was wir wünschen, daß sie enthalten möchten.

Der sicherste Weg wäre freilich, gar nichts voraus zu setzen, sondern aus den Ausdrücken dasjenige hervor zu suchen, was uns Gott, nach dem Zusammenhange, worein er sie gesetzt, sagen wollen, und wie aus andern Stellen mehr zu ersehen ist. Wir sollten geoffenbarte Wahrheiten lediglich mit geoffenbarten Wahrheiten, das heisset, Schrift durch Schrift, ohne alle Beimischung unserer eigenen Begriffe erklären, wenn wir reine Schriftausleger heissen wollten. Hernach ließen sich die gefundenen Begriffe, neben, oder unter einander ordnen, wie es der Zusammenhang erfodert.

Außer diesen Ausfällen auf die Religion, giebt es auch noch wohl in andern Wissenschaften kleine Vernunftschwärmer: doch diese machen

nicht

nicht so viel Besorgniß, weil diese Fächer nicht einen so allgemeinen Einfluß auf das Leben und die Sitten der Menschen haben. Der dadurch gestifteten kleinen Zerrüttung ist auch eher und leichter wieder abgeholfen, wenn schon auch jede kleine angerichtete Unordnung zu bedauren ist, weil sie von dem Wege zur Vollkommenheit abführet, und die wahre Vernunft gehet stets auf der großen und richtigen Heerstraße einher.

Wahr bleibt es inzwischen, daß sich das Gebiete der Vernunft über alle menschliche Erkenntniß, und durch alle Zweige derselben erstrecket. Ihre wahren Verehrer werden sich also auch sorgfältig bekümmern, wie weit ihr Umfang, ihre Fähigkeiten und ihr Unvermögen gehe.

Wenn diese Bogen dazu einige gegründete Anleitung geben; so wird der damit abgezielte Zweck, so wie unser Wunsch vollkommen erreichet werden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Gebiete der Vernunft

Leipzig 1776

Ph.sp. 305
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043274-2
VD18 9059634